

# ADEL UND KIRCHE

*Gerd Tellenbach*

*zum 65. Geburtstag dargebracht von  
Freunden und Schülern*

HERAUSGEGEBEN VON  
JOSEF FLECKENSTEIN UND KARL SCHMID

SONDERDRUCK

HERDER  
FREIBURG · BASEL · WIEN



*Welfisches Selbstverständnis*

Dem mächtigsten Adelsgeschlecht im Reich der Staufer, dem welfischen<sup>1</sup>, war eine Bewußtseinstradition eigen, die mehrmals eine schriftliche Fixierung gefunden und sich bis zu bildlicher Darstellung verdichtet hat. Als geschichtliche Schöpfung des 12. Jahrhunderts zeugt sie vom welfischen Eigenbewußtsein, das das Dunkel der Vergangenheit in eigener Weise durchleuchtete und den Stolz gegenwärtiger Adels-herrschaft wie den Anspruch auf die Königsherrschaft zum Ausdruck brachte. Welcher Rang der Zeugnisgruppe zukommt, die über das geschichtliche Selbstbewußtsein der Welfen Aufschluß gibt, wird schon deutlich, wenn man nach einer vergleichbaren Überlieferung anderer Adelsgeschlechter des 12. Jahrhunderts Ausschau hält. So dicht und anspruchsvoll gibt sich die welfische Bewußtseinstradition zu erkennen<sup>2</sup>, daß sie geradezu zu einem Vergleich mit der staufischen herausfordert<sup>3</sup>.

Es ist nicht möglich, die vielgestaltige welfische Geschichte im Mittelalter in wenigen Worten zusammenzudrängen. Aber man kann bei der Betrachtung ihres zweimaligen Aufschwungs zur Zeit der Karolinger und der Staufer an zwei

---

<sup>1</sup> Die Anfänge der folgenden Studien reichen zurück in die erste Zeit des von G. Tellenbach geleiteten Freiburger Arbeitskreises, in dem die Diskussion über die Welfen neu in Gang gebracht worden ist; vgl. J. Fleckenstein, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Stud. u. Vorarb. z. Gesch. d. großfränkischen u. frühdeutschen Adels (Forsch. z. oberrhein. Landesgeschichte 4, 1957) S. 71 ff.; G. Tellenbach, Über die ältesten Welfen im West- und Ostfrankenreich, ebd. S. 335 ff.; J. Wollasch, Das Patrimonium beati Germani in Auxerre, ebd. S. 185 ff., bes. S. 208 ff.; K. Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, ZGO 105 NF 66 (1957) 49 f. Im Welfenabschnitt meiner Habilitationsschrift *Gebüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter* (Masch. Freiburg 1960) gewonnene Einsichten führten in Seminarübungen des Sommersemesters 1966 zu neuen Ergebnissen über die welfische Überlieferung des 12. Jhs., die O. G. Oexle durch wesentliche eigene Beiträge gefördert hat und in einer Untersuchung „Die sächsische Welfenquelle als Zeugnis der welfischen Hausüberlieferung“ demnächst veröffentlichten wird.

<sup>2</sup> E. König, Neues zu den ältesten Bearbeitungen der Geschichte des Welfenhauses, *Forschungen und Fortschritte* 14 (1938) 210, bezeichnete die *Historia Welforum* als „die erste mittelalterliche Chronik, die ausschließlich der Geschichte eines Fürstengeschlechtes gewidmet ist“; vgl. d. ens. (wie Anm. 7) S. VIII; neuerdings: H. Patze, *Adel und Stifterchronik*, *Bll. f. dt. Landesgesch.* 101 (1965) 108 ff., bes. 113.

<sup>3</sup> Darüber sind Forschungen im Gange.

Fraugestalten aus dem Geschlechte der Welfen nicht vorübergehen, an Welfinnen, die Mütter von Kaisern waren: beide trugen den Namen Judith.

Judith, die Tochter Welfs und Heilwigs, Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen und Mutter Karls des Kahlen, stand im Brennpunkt der karolingischen Bruderkämpfe um das Reich. Sie war Mittlerin kaiserlicher Gunst für ihre Brüder und Verwandten<sup>4</sup>. Diesen kam nun die Nähe zur *stirps regia*, die Teilhabe am Königsgeblüt, zu. Der persönlichen Bindung an den kaiserlich-karolingischen Hof verdankten sie es, daß sie im ganzen Reich neuen Besitz und hohe Stellungen königlichen Dienstes erhielten. Wechselreich wirkten sie in Alemannien, Bayern, Rätien, Burgund und Lotharingen und vor allem im Reich Karls des Kahlen, im Reich von Judiths Sohn. Hemma, die Schwester der Kaiserin, wurde die Gemahlin Ludwigs des Deutschen. Hugo, mit dem Beinamen Abbas, vereinigte in seiner Hand die reichsten und bedeutendsten Königsklöster im Westfrankenreich, während Konrad der Ältere und sein Sohn Konrad wie auch der ältere Rudolf versuchten, in Auxerre und Sens, in St. Maurice d'Agaune, in Jumièges, St. Riquier, Valenciennes und anderswo ihrem Streben nach Herrschaft Rückhalt zu geben und Positionen des politischen Einflusses aufzubauen. Sosehr jedoch die Quellenzeugnisse diese Großen nach der Vermählung Judiths mit Kaiser Ludwig dem Frommen aus der Breite des Adels herausheben, bald sollte dies nicht mehr der Fall sein. Die Nachfahren der Brüder der Kaiserin Judith nämlich gingen vom ausgehenden 9. Jahrhundert an wieder in der Weite der adeligen Geschlechter unter, als sich die Karolingerherrschaft auflöste. Nur Rudolf, der Großneffe der Kaiserin Judith, vermochte es, da er in Hochburgund im Jahre 888 das Königtum erlangte, eine geschichtliche Tradition seiner Familie über mehrere Generationen hinweg zu begründen.

Die andere Judith, Heinrichs des Schwarzen Tochter und Gemahlin Herzog Friedrichs II. von Schwaben, hat ihrem staufischen Gatten jenen Sohn mit Namen Friedrich geboren, der nach bitteren Jahren des Kampfes zwischen den Staufern und den Welfen als „Eckstein“ gefeiert wurde, in dem die Feindschaft beider Häuser ihre Überwindung finden konnte<sup>5</sup>. Auch wenn Judith schon früh starb, so hat sie doch als welfische Mutter des Staufers Friedrich Barbarossa ihrem Sohn die Aufgabe hinterlassen, den Gegensatz der Geschlechter zu überbrücken. Das Welfengeschlecht präsentierte sich den Staufern in der Gestalt Heinrichs des Löwen und im Erbe des Altdorfer Welfenhofes<sup>6</sup>. Intensiv und beharrlich war die welfische

<sup>4</sup> Außer den in Anm. 1 genannten Arbeiten von J. Fleckenstein, G. Tellenbach und J. Wollasch vgl. G. Tellenbach, Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches (Quell. u. Stud. z. Verfassungsgesch. d. Dt. Reiches in Mittelalter u. Neuzeit 7, 4, 1939) bes. S. 53; L. Levillain, L'Alsace et les origines lointaines de la Maison de France, Revue d'Alsace 87 (1947) 175 ff. und allg. B. Simson, Jbb. d. Fränk. Reichs unter Ludwig d. Frommen, 2 Bde. (1874/76) sowie E. Dümmler, Gesch. d. Ostfränk. Reiches, 3 Bde. (†1887/88, Neudruck 1960).

<sup>5</sup> Ottonis et Rahewini gesta Friderici I. imp. II c. 2, ed. G. Waitz, MGSS rer. Germ. (1912) 103. Zur Übersetzung von *paries* vgl. F.-J. Schmale, Frh. v. Stein-Gedächtnisausgabe der Gesta Friderici (1965) S. 287 Anm. 15.

<sup>6</sup> Über die Altdorfer Welfen fehlt eine befriedigende neuere Darstellung, so daß die Jahrbücher der Deutschen Geschichte um so unentbehrlicher sind: G. Meyer von Knonau, Heinrich IV. u.

Existenz gegründet worden, seit Herzog Welf IV. im Kampf zwischen Kaiser und Papst zur Zeit des sog. Investiturstreites sein Haus im Anspruch auf eigene Herrschaft fest gefügt hatte. Deren Konzentration in Schwaben auf den Mittelpunkt Altdorf/Ravensburg hin und die hartnäckige Behauptung der Herzogswürde wie die Wiedergewinnung des bayerischen Herzogtums bewirkten dies. Nachdem sich die Welfen auch in Italien festgesetzt hatten, griffen sie mit Heinrich dem Schwarzen und seiner Gemahlin, der billungischen Herzogstochter, nach Sachsen aus. Ihr Sohn Heinrich der Stolze, der Gemahl der Erbtochter Kaiser Lothars von Supplinburg, und ihr Enkel Heinrich der Löwe stärkten die Macht und das Ansehen des Geschlechtes so sehr, daß dieses neben dem königlichen das im Reich schlechthin überragende wurde. Vor diesem steilen Aufstieg, den das Welfengeschlecht im hohen Mittelalter nahm, hatte es sich in fast zweihundert Jahre währender Sammlung seiner Kräfte in Oberschwaben, genauer gesagt: in Altdorf, einem Ort, der dann von der nahe gelegenen Ravensburg überhöht wurde, eingewurzelt — hatte es sich emporgearbeitet und Achtung verschafft durch die Leistung einer Reihe von Männern, die den Grafentitel führten (Heinrich, Rudolf, Welf II.), das Bischofsamt ausübten (Konrad von Konstanz) und endlich gar die Herzogswürde bekleideten (Welf III.). An die Tradition geweihter Orte anknüpfend, verbanden die Welfen ihr Haus schon früh mit Gotteshäusern, in denen sie mönchisches Dasein neu belebten. Im Altdorfer Kloster selbst bereiteten sie sich ihre Grablege.

\*

1. Angesichts der großen welfischen Vergangenheit ist man erstaunt über das, was die *Genealogia Welforum*<sup>7</sup>, das älteste in schriftlicher Form erhaltene Zeugnis der welfischen Familiengeschichte, über die Anfänge des Welfengeschlechtes weiß. Die knappe Aufzeichnung der Welfengenealogie beginnt mit einem Eticho, seinem Sohn Heinrich, der unter dem Beinamen „mit dem goldenen Pflug“ bekannt geworden ist, und seiner Tochter Hildegard. Kaiser Ludwig der Stammler habe

---

Heinrich V., 7 Bde. (1890/1909, Neudruck 1964/5); W. Bernhardt, Lothar von Supplinburg (1879); ders., Konrad III., 2 Bde. (1883/89); H. Simonsfeld, Friedrich I., Bd. 1 (1908, Neudruck 1967); vgl. auch S. Adler, Herzog Welf VI. und sein Sohn (1881); K. Weller, Geschichte des schwäbischen Stammes (1944) passim; K. Reindel, Das welfische Jahrhundert in Bayern, in: Handbuch d. bayer. Gesch. 1 (1967) 246 ff. — Über Heinrich den Löwen und seine Herrschaft hingegen sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Arbeiten entstanden, von denen nur H. Mau, Heinrich der Löwe (1943), Th. Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, in: Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. (Schriften der Monumenta Germaniae historica 9, 1944) S. 365 ff. (Neudruck Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Reihe Libelli 37, 1957) und vor allem die einschlägigen Veröffentlichungen von K. Jordan erwähnt seien. K. Jordan, der eine Monographie über Heinrich den Löwen ankündigt, gewährte mir freundlicherweise Einblick in seinen Artikel „Heinrich der Löwe“, der in der NDB Bd. 8 erscheinen und auch das wichtigste Schrifttum verzeichnen wird.

<sup>7</sup> MGSS 13, 733 f., sowie E. König, Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1 (1938) 76 ff.; dazu G. Waitz, Über eine alte Genealogie der Welfen (Abh. d. Berliner Akad. d. Wiss. 1881) S. 3 ff., dessen Ergebnisse H. Decker-Hauff, Zur ältesten Weingartner Geschichtsschreibung, in: Weingarten 1056—1956, Festschr. z. 900-Jahr-Feier d. Klosters (1956) S. 362 ff. nicht erschüttern konnte; vgl. auch Anm. 8.

Hildegard zur Gattin genommen, Heinrich habe dem Kaiser die Lehenshuldigung geleistet, heißt es. Sein Vater Eticho sei in *Ambergou* (Ammergau) gestorben, wo er Mönche angesiedelt habe, die von Heinrich zunächst nach Altomünster und dann nach Weingarten (das ist die jüngere Bezeichnung des Klosters Altdorf) verpflanzt worden seien. Merkwürdigerweise verlautet von den bekannten Welfen, die zur obersten Schicht des Adels im Karolingerreich gehörten und in der karolingischen Reichsgeschichte so viel von sich reden machten, kein Wort. Statt der namhaften Welfen aus dem 9. Jahrhundert werden Eticho und Heinrich genannt. Sie aber spielten in der Reichsgeschichte keine besondere Rolle. Daher mutet die Behauptung, Kaiser (!) Ludwig der Stammler habe Etichos Tochter Hildegard geheiratet und Etichos Sohn Heinrich habe dem Kaiser den Lehnseid geleistet, wie ein Anachronismus an. Alle Versuche, die Glaubwürdigkeit dieser Aussage darzutun, sind denn auch als gescheitert zu betrachten. Aufmerksamkeit verdient dagegen die Nachricht, Eticho und Heinrich hätten sich bei der Gründung und Verlegung von monastischen Gemeinschaften hervorgetan. Das Staunen über das, was von den Anfängen des Welfengeschlechtes verlautet, wächst indessen noch, wenn man erfährt, daß der Autor der Genealogie den ersten Träger des Namens Welf erst in der 4. Generation des Geschlechtes erkannte. Ausdrücklich nennt er den Urenkel Etichos *Gwelfum huius nominis primum*. Nach einem Abschnitt über die Herkunft des Welfennamens wird die Genealogie bis auf Heinrich (den Schwarzen) und dessen Söhne Heinrich (den Stolzen) und Welf (VI.) — *Gwelfonem nostrum*, wie er genannt wird — geführt. In der Zeit kurz vor dem Tode Heinrichs des Schwarzen, der am 13. Dezember 1126 starb, ist die Welfengenealogie wahrscheinlich in der nächsten Umgebung des jungen Welf VI. verfaßt worden<sup>8</sup>.

2. Ein anderes Zeugnis des Welfenbewußtseins beansprucht die größte Beachtung, weil es von der bisherigen Forschung in seiner Bedeutung noch nicht erkannt wurde. Die kurze, in sich geschlossene Welfengeschichte, die beim Sächsischen Annalisten und unabhängig davon als Anhang zur Sächsischen Weltchronik überliefert ist, wurde in den 1130er Jahren, wohl bald nach 1134 im Michaelskloster in Lüneburg verfaßt, wie neue Forschungen zeigen<sup>9</sup>. Die „sächsische Welfenquelle“ stellt insofern das Schlüsselzeugnis für die Bewußtseinstradition der Welfen dar, als sie das alte, mit Eticho und Heinrich verbundene Traditionsgut in seinem Zustand beim Übergang von der mündlichen in die schriftliche Form der Überlieferung festhält. Darüber hinaus zeichnet sich die „sächsische Welfenquelle“ dadurch aus, daß sie die Beziehungen Etichos und Heinrichs zum karolingischen Herrscherhaus in einen anderen geschichtlichen Zusammenhang bringt. Zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen, Karls des Großen Sohn, sei ein „Fürst“ der Bayern

<sup>8</sup> K. Schmid, Probleme um den „Grafen Kuno von Ohningen“. Ein Beitrag zur Entstehung der welfischen Hausüberlieferung und zu den Anfängen der staufischen Territorialpolitik im Bodenseegebiet, in: Dorf und Stift Ohningen (1966) S. 81.

<sup>9</sup> *Annalista Saxo* a. 1126, MGSS 6, 764 f. und Sächsische Weltchronik, Anhang IV, MG Dt. Chron. 2, 274 ff.; dazu O. G. Oexle (wie Anm. 1). Erst nach Abschluß der Untersuchungen ist die ungedruckte Arbeit von R. Goes, Die Hausmacht der Welfen in Süddeutschland (Diss. Masch. Tübingen 1960) bekannt geworden, in der S. 110 ff. Ansätze zur Überlieferungskritik gemacht worden sind.

(*quidam de principibus Bawarorum*) hervorgetreten, der zwei Namen, Eticho und Welf, gehabt habe (*qui fuit binomius, nam et Eticho et Welfus dicebatur*). Dessen Tochter Judith habe Ludwig der Fromme nach dem Tode der Kaiserin Irmingard zur Gemahlin genommen und mit ihr den Kaiser Karl den Kahlen gezeugt, *unde longa filiorum ac nepotum successione claruit regnum Francorum*. Kaiser Karls des Kahlen Großvater, der doppelnamige Eticho-Welf (*Eticho vel Welfus*), sei *egregie libertatis princeps* gewesen, der sich um eines Lehens willen niemand, auch dem Kaiser nicht, unterworfen und den gleichen Adelsstolz auch von seinem Sohn verlangt habe. Heinrich jedoch, das Gebot des Vaters mißachtend, sei auf Anraten seiner Schwester Judith zur Lehenshuldigung unter der Bedingung bereit gewesen, daß ihm der Kaiser das Land in Schwaben (*an Swaven*) geben würde, das er zur Mittagszeit mit einem Pfluge umfahren könne. Der aufs schwerste beleidigte und erzürnte Vater habe sich daraufhin mit zwölf seiner getreuesten Anhänger aus Bayern zurückgezogen (*recessit de Bawaria*) und den Rest seines Lebens im Gebirge in der Gegend des Scharnitzwaldes (*in terra montana in parva provincia iuxta silvam que Scerenzerewald dicitur*) zugebracht, um alle Verbindungen mit seinem Sohn abzubrechen. Dann erfährt man, wie Heinrich zu seinem Beinamen „mit dem goldenen Pfluge“ kam, wie er den Kaiser bei der Mittagsruhe überlistete, indem er einen vorher angefertigten goldenen Pflug mit sich auf den schnellen Ritt nahm und so mit stets neuen Pferden ein großes Stück Land zu umreiten in der Lage war. Auf diese Weise sei Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ in den Besitz der *urbs Ravanesburch* gekommen. Von da an hätten diese *principes* den Namen von der Burg Ravensburg genommen (*de urbe Ravanesburch . . . agnomen sumpserunt; heten de herren van Ravenesburg*), während sie früher nach der *villa* Altdorf genannt worden seien.

Diese Geschichte, die an alte Erzählmotive vom Herrschaftsverzicht und Rückzug mit zwölf Gefährten wie vom Landgewinn durch Umfahren oder Umpflügen anknüpft<sup>10</sup>, wird im letzten Teil der „sächsischen Welfenquelle“ in höchst bemerkenswerter Weise aktualisiert. Man erfährt, daß Heinrich der Schwarze, als er die Erzählung über den ersten Eticho gehört hatte (*a longevis audiens ea que superius dicta sunt de Ethicone primo*), dessen Grabstätte im Gebirge *causa experientie* aufsuchen (*unde wolde de warheit bevinden*) und nach erfolgreicher Nachforschung eine Kirche über den aufgefundenen Gebeinen seines Ahnen und dessen Gefährten errichten ließ. Weiter wird berichtet, daß in Gegenwart Heinrichs des Schwarzen die Gebeine des hl. Konrad feierlich erhoben worden sind<sup>11</sup>, den Gott durch viele Wunder verherrlicht hatte, daß der Herzog an diesem Tag (im Jahre 1123) der Konstanzer Kirche reiche Schenkungen gemacht und sich durch dieses Unterpfand vor aller Augen als Verwandter des so großen Mannes erwiesen hat (*et hoc pignore se nepotem tanti viri evidenter ostendit; darmide wisde he de sibbe des hogen herren*).

In diesen Handlungen Heinrichs des Schwarzen, die in der „sächsischen Welfen-

<sup>10</sup> Vgl. J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 1 (1899) 119 ff., bes. 122.

<sup>11</sup> Der Text im Anh. IV der Sächsischen Weltchronik, MG Dt. Chron. 2, 276, schreibt die Initiative bei der Erhebung der Gebeine des Bischofs dem Herzog Heinrich zu: *he let oc den lichamen bishop Conrades upnemen*.

quelle“ den Höhepunkt des dargestellten Geschehens bilden, ist der Vorgang der Selbstbewußtwerdung des Geschlechtes zum aktuellen Ereignis geworden. Indem Heinrich das Grab seines Vorfahren Eticho aufsuchen ließ und diesen durch den Bau einer Grabkirche in den religiösen Kult einbezog, indem er anlässlich der kirchlichen Kanonisation des Bischofs Konrad von Konstanz den Heiligen öffentlich ehrte und sich zu ihm als seinem Vorfahren bekannte, hat der Herzog seinen Ahnenstolz auf ganz konkrete Weise bekundet und damit seinem Geschlecht verehrungswürdige Ahnen gesetzt, die dieses in seiner Geschichtlichkeit wesentlich bestimmten. Im tätigen, Bewußtsein schaffenden Ahnenkult Heinrichs hat sich — mit anderen Worten — das Geschlecht in seiner Geschichtlichkeit erfahren. Dabei ist von besonderem Interesse, welche Bedeutung dem Spitzenahnen des Geschlechtes, dem Ahnengrab und der kultischen Verehrung hervorragender Vorfahren zukam. Obschon die „sächsische Welfenquelle“ zeitlich nach der Genealogia Welforum verfaßt worden ist, hat sie das älteste welfische Überlieferungsgut vollständiger und auch reiner bewahrt als diese. Gleichwohl tritt der älteste Kern der welfischen Hausüberlieferung in der „sächsischen Welfenquelle“ bereits in einer jüngeren Bewußtseinsstufe des Geschlechtes in Erscheinung. Trägt doch der Spitzenahn, der in der „Welfengenealogie“ eindeutig Eticho gewesen ist, in der „sächsischen Welfenquelle“ nun plötzlich zwei Namen: Eticho und Welf. Aus der Eticho-Überlieferung ist augenscheinlich eine Eticho-Welf-Überlieferung geworden. Daß die Eticho-Überlieferung indessen tatsächlich die ursprünglichere gewesen ist, läßt auch die „sächsische Welfenquelle“ noch erkennen. Heinrich der Schwarze nämlich habe die Erzählung vom ersten Eticho (*de Ethicone primo; van deme ersten Ethiken*) vernommen, heißt es. Wenn bei der Wiedergabe dieser Erzählung im gleichen Text Eticho als *binomius* Eticho-Welf erscheint, so findet diese den Namen Etichos erweiternde Doppelbenennung in *Eticho vel Welfus* ihre Erklärung darin, daß dem Verfasser der „sächsischen Welfenquelle“ Judith, die Tochter Welfs und Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, bekannt geworden ist. Der Verfasser der „sächsischen Welfenquelle“ weiß nichts von Etichos Tochter Hildegard, die nach der Welfengenealogie die Gemahlin Kaiser Ludwigs des Stämmers gewesen ist. Er kennt Judith, die Tochter Welfs, als Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen. Wollte er dabei die Eticho-Tradition in ihrer bewußtseinskonstituierenden Funktion nicht aufgeben, die sie eben damals durch den Akt Heinrichs an Etichos Grab erhalten hatte, so blieb nichts anderes übrig als den Spitzenahnen Eticho mit Welf, dem Vater der Kaiserin Judith, in eins zu setzen, ihn zum doppelnamigen Eticho-Welf zu machen. So versteht sich das Zustandekommen der Eticho-Welf-Überlieferung. Ob das Wissen um Welfs Tochter aus Thegans Vita Hludowici bekannt geworden ist, die von den überlieferten Quellen am ausführlichsten über die Heirat Ludwigs des Frommen mit Welfs Tochter Judith berichtet, muß einstweilen dahingestellt bleiben<sup>12</sup>.

### 3. Das bekannteste und ausführlichste Zeugnis welfischer Überlieferung in schrift-

<sup>12</sup> Thegans Aussage über Welfs Herkunft *de nobilissima progenie Bawariorum* (Thegan, Vita Hludowici imp. c. 26, MGSS 2, 596) hat ihre Parallele in der „sächsischen Welfenquelle“, in der Eticho-Welf als *princeps Bawarorum* bezeichnet wird.



licher Form ist die *Historia Welforum*<sup>13</sup>, die wohl im Bereich des oberschwäbischen Welfenhofes und Hausklosters in der Zeit um 1170 entstanden ist. Sie stellt eine weitere Stufe welfischen Bewußtseins dar. In diversen Chroniken, Historien und Urkunden forschend, suchte der Verfasser der Welfengeschichte — wie er eigens bemerkt — die Herkunft der Welfen zu ermitteln. Allen Bemühungen zum Trotz, so schreibt er, habe er keinen früheren Ahnen des Geschlechtes namens Welf gefunden als den Grafen Welf aus der Zeit Karls des Großen. Dieser erste Welf habe einen Sohn Eticho und eine Tochter Judith gehabt, die Kaiserin. Sie sei die zweite Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen und die Mutter Karls des Kahlen gewesen, der bei der Reichsteilung das *regnum Francorum* („Frankreich“ ist offensichtlich gemeint) erhalten und 45 Jahre lang aufs tatkräftigste regiert habe. Die daran anschließende Schilderung der Geschichte Etichos und seines Sohnes Heinrich weicht nicht unwesentlich von der Darstellung der „sächsischen Welfenquelle“ ab. Zwar ist Eticho jener Welfenahn geblieben, der sich um seinen Adel und seine Freiheit betrogen sah, als sich sein Sohn dem Kaiser unterworfen und die Lehenshuldigung geleistet hatte. Aber in der Welfengeschichte tritt Eticho unverkennbar in den Hintergrund. Die Erzählung beginnt nicht mehr mit ihm, mit seinem den Sohn verpflichtenden Geheiß, in der Unabhängigkeit die *nobilitas* und *libertas* zu wahren. Ganz auf Heinrich ausgerichtet, hebt die Erzählung mit diesem dem Sohn Etichos, an. Bei ihm liegt nun die Initiative des Handelns. Er ist es, der sich ohne Wissen des Vaters zum Kaiser begibt, mit diesem Freundschaft schließt und als Lohn für die Lehenshuldigung 4000 Hufen *in superioribus partibus Baioariae* erhielt, in Bayern also, nicht in Schwaben, wie die „sächsische Welfenquelle“ berichtet. Die Folge davon sei gewesen, daß der Vater mehr als man glauben sollte — so heißt es — in Bestürzung geriet (*ultra quam credi possit consternatus animo*) und grollend seinen nach königlicher Art aufgebauten Herrschaftssitz verließ. Auch dem unversöhnlichen Vater gegenüber aber soll sich Heinrich als treusorgender Sohn gezeigt haben. Alles habe er getan, um dessen Schmerz zu lindern. Nach Etichos Tod habe er sich der Zellengründung angenommen, die dieser am Rückzugsort begonnen habe. Um sie am Leben zu erhalten, sei er zum Entschluß gekommen, die Mönche aus der unwirtlichen Berglandschaft nach Altomünster zu verlegen. Der Verfasser der „Welfengeschichte“ hat demnach das ihm bekannt gewordene Erzählgut über Eticho und seinen Sohn Heinrich so modifiziert, daß es sich in seine neue Konzeption der Welfengeschichte einfügte.

Eindrucksvoll erfährt man aus der Umgestaltung der Eticho-Heinrich-Geschichte in der *Historia Welforum*, welche Konsequenz die Ablösung des Spitzenahnen Eticho durch Welf für das Bewußtsein des Geschlechtes hatte. Während Eticho (der Eticho-Welf der „sächsischen Welfenquelle“) seine Stellung als Erster des Geschlechtes verliert, tritt Heinrich als Gründer des Altdorfer Klosters in den Vordergrund und erwirbt dem Geschlecht durch seine Beziehungen zum Kaiser reichen Lehnbesitz in Bayern. Heinrichs Großvater Welf aber erscheint als neuer Spitzenahn der Welfen. Als Vater Etichos und Judiths, der Kaiserin, ist er endlich zum

<sup>13</sup> MGSS 21, 454 ff., sowie E. König (wie Anm. 7) mit Einleitung; dazu H. Wieruszowski, Neues zu den sog. Weingartener Quellen der Welfengeschichte, NA 49 (1930) 56 ff.

Stammvater der Welfen geworden. Eine das Geschlecht begründende Tat, eine das Selbstbewußtsein der Welfen konstituierende Leistung indessen ist von ihm offenbar nicht bekannt gewesen. Daher versteht es sich, daß der Verfasser der *Historia Welforum* die Geschichte des Welfengeschlechtes in eine noch frühere Vergangenheit hinein entworfen hat und die Gepflogenheit, selbst dem römischen Kaiser die Lehenshuldigung zu verweigern, allgemein den Vorfahren zuschreibt. Er scheute sich nicht, das Wissen, das dem Welfengeschlecht eine viel ältere Herkunft zudachte, in seine Darstellung einzubeziehen. Schon in vorchristlicher Zeit hätten Männer das Welfenhaus regiert, die aus den von den Trojanern abstammenden Franken hervorgegangen seien<sup>14</sup>. Dann gibt er umlaufende sagenhafte Meinungen über die Herkunft des Welfennamens wieder, die er jedoch nicht als die seinen ausgibt. Es handelt sich um eine seltsam anmutende, mit einer etymologischen Spekulation verbundene Ansippung und um eine neckische Anekdote *de exordio nominis quod Gwelf sonat*, um Traditionsgut, das in abgekürzter Form schon in der *Genealogia Welforum* anklingt. Einer der ältesten Vorfahren habe sich mit der Tochter eines römischen Senators namens Catilina vermählt und seinen Sohn nach dem römischen Schwiegervater benannt. Da sein Name „Catilina“ (= *catulus*) in deutscher Übersetzung „Welf“ laute, habe es allen gefallen, der Muttersprache Genüge zu tun (*ut linguae naturali satisfacerent*) und ihn unter Verwerfung des römischen Namens auf deutsch „Welf“ zu nennen<sup>15</sup>. Nach einer anderen Erzählung habe ein Kaiser, als ein Vorfahre des Welfengeschlechtes ihm berichtete, er wolle schnell heimkehren, da ihm ein Sohn geboren sei, gespottet: „Wegen eines Welfen wollt ihr so eilig nach Hause?“ — worauf der Vater seinem neugeborenen Sohn den vom Kaiser genannten Namen Welf wirklich gegeben habe. Manche hätten, so schreibt der Verfasser der Welfengeschichte, beide Erzählungen zusammengefügt und gemeint, der Welfenname sei vom Kaiser erneuert worden, nachdem er einst durch eine Verwandtschaftsbeziehung mit dem römischen Senator Catilina entstanden, dann verschmäht worden und fast in Vergessenheit geraten sei. Bemerkenswert scharf blieb im Bewußtsein haften, daß der Welfenname anfänglich allen abscheulich schien (*in principio omnibus fuit abhominabile*) und erst „in diesem Geschlecht“ gewissermaßen annehmbar geworden sei (*postremo factum est in hac prosapia quasi naturale et acceptabile*). Man wird aus dieser Betonung ursprünglicher Namensverschmähung wohl weniger die Tendenz herauslesen wollen, mangelnde Berühmtheit der Welfen in früher Zeit habe so entschuldigt werden sollen, als vielmehr auf ein vages, aber noch lebendiges Bewußtsein schließen, der Vorfahrenschaft der Welfen sei ein unheilvoller Ruf vorausgegangen.

4. Ein letztes schriftliches Zeugnis welfischer Überlieferung beansprucht den ihm zukommenden Platz. Als Burchard von Ursberg um 1230 seine Chronik schrieb, hatte er die Welfen in seinem Geschichtswerk so oft zu erwähnen, daß er es für nützlich hielt, zunächst einen Bericht *De generatione Welfonum* zusammenzu-

<sup>14</sup> Über die Trojanersage: A. Grau, *Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters* (Diss. Leipzig 1938) bes. S. 26 ff.; A. Borst, *Der Turmbau von Babel*, 2, 2 (1959) 670.

<sup>15</sup> Vgl. J. Grimm, *Geschichte der deutschen Sprache* 2 (1880) 395.

stellen<sup>16</sup>. Dies tat er mit Hilfe der Genealogia und der Historia Welforum. Dabei nahm ihn die Vergangenheit des Geschlechtes offensichtlich so gefangen, daß er seinerseits nach dessen ältesten Ursprüngen suchte. Tatsächlich stieß er auf eine Überlieferung, aus der hervorging, dem Welfengeschlecht seien Ahnen vorausgegangen, unter denen sich adelige Gewaltherrscher befunden hätten (*Licet autem eiusdem generis tyranni et nobiles in genealogia precesserint . . .*), nämlich Warin und Ruthard, die Feinde des hl. Abtes Otmar von St. Gallen. Erst nach dieser Mitteilung, die wahrscheinlich der St. Galler Tradition entstammt<sup>17</sup>, fährt Burchard von Ursberg in augenscheinlicher Abhängigkeit von der Genealogia Welforum fort: *primus tamen, de quo legitur, eius generis fuit quidam inclitus dictus Ethicho*. Man sieht, wie stark noch immer Eticho im Bewußtsein haftete. Als Merkmal des Geschlechtes von Altdorf betrachtete Burchard indessen die Sukzession der *VI Welfones*. Mit dieser das Geschlecht kennzeichnenden Folge von sechs Welfen faßt er das Welfenhaus in der Spanne zwischen Eticho bzw. Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ und Welf VI., *in quo nobilitas Altorfensium . . . desit*<sup>18</sup>, also zwischen dem endenden 9. und dem endenden 12. Jahrhundert. Welf VI., der im Jahre 1191 starb, hatte er nach eigener Aussage selbst noch gesehen.

\*

Das schriftlich fixierte Welfenbewußtsein in den angeführten hochmittelalterlichen Überlieferungsstücken läßt auf einen überaus lebendigen und regen Vorgang der Selbstbewußtwerdung der Welfen schließen. Er ist besonders durch die gemeinsame Art des Sich-Zurück tastens in die Vergangenheit hinein charakterisiert, so daß daraus auf die einzelnen Bewußtwerdungsakte geschlossen werden kann. Man erfährt, wie wandelbar und wandlungsfähig zunächst das Bewußtsein des Geschlechtes war, das sich im Hinblick auf das Wissen von seiner Herkunft weder chronologisch noch genealogisch sicher festgelegt zeigt. In der welfischen Überlieferung des Hochmittelalters gibt sich vielmehr ein Prozeß zu erkennen, in dem das Herkunftsbewußtsein der Welfen stufenweise überhaupt erst zum Selbstverständnis der Welfen als „Welfen“ heranreifte. Dieser Prozeß ist ein historischer Vorgang, der für das Verständnis der geschichtlichen Existenz des Welfengeschlechtes, wie es scheint, von größter Tragweite ist.

Ein Adelsgeschlecht konnte seine Geschichtlichkeit nur dann erfahren, wenn sich Angehörige desselben über Generationen hinweg ihrer Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Herkunft bewußt gewesen sind. Auf einem solchen Zusammen-

<sup>16</sup> Burchardi praepositi Urspergensis chronicon, ed. O. Holder-Egger u. B. v. Simson, MGSS rer. Germ. (1916) S. 8 f.

<sup>17</sup> Burchard benützte (vgl. Einleitung zur Anm. 16 zit. Edition S. XIV mit Anm. 11 und ebd. S. 9 Anm. 1) die Vita s. Galli auct. Walahfrido II, 14, MGSS rer. Merov. 4, 332 f., während Warin und Ruthard als Vorfahren des Welfen Rudolf in Ekkeharts Casus s. Galli c. 21, ed. G. Meyer v. Knonau, St. Galler Mitt. z. vaterl. Gesch. 15/16 NF 5/6 (1877) S. 79 f. genannt werden. Vgl. unten Anm. 30.

<sup>18</sup> E continuatione chronici Hugonis a S. Victore Weingartensi, MGSS 21, 477; danach E. König (wie Anm. 7) S. 94.

gehörigkeits- und gemeinsamen Herkunftsbewußtsein beruhte die Tradition. Sie wurde in mündlicher, schriftlicher oder bildlicher Gestalt zur adeligen Familien- oder Hausüberlieferung. Die Form der mündlichen Weitergabe des Traditionsgutes eines Adelsgeschlechtes ist für das Frühstadium der adeligen Geschlechtergeschichte charakteristisch. Dieses Traditionsgut trug meist sagenhafte Züge; es entstand auf Grund von ungewöhnlichen, hervorragenden Taten einzelner Familienmitglieder, gruppierte sich um diese herum und konzentrierte sich vor allem auf jene Person, die durch eine ruhmreiche Tat für ihre Nachkommenschaft zukunftsbestimmend wurde. „Spitzenahn“ ist eine solche Person treffend genannt worden<sup>19</sup>. Mündlich tradiertes Erzählgut der Taten berühmter Ahnen und besonders des Spitzenahnen begleitete die Generationen eines Geschlechtes durch seine Geschichte, verlor, intensivierte, wandelte, erweiterte oder erneuerte sich je nach der Bewußtseinsstufe, die von einem Geschlecht erreicht wurde. Die Verschriftlichung des Traditionsgutes eines Adelsgeschlechtes in Gestalt einer eigenen Hausüberlieferung stellte den Vorgang der Bewußtwerdung dar, der zur Objektivierung eines Adelsgeschlechtes wesentlich beitrug. Geschlechter mit einer schriftlich fixierten Hausüberlieferung sind zu festen geschichtlichen Größen über die Zeit hinweg geworden.

Der Vorgang der Verschriftlichung der welfischen Hausüberlieferung läßt sich aus den erhaltenen Zeugnissen noch erkennen. Als Traditionsgut hatte die Welfen durch ihre hochmittelalterliche Geschichte die mündliche Überlieferung vom freiheitsstolzen Eticho begleitet, der auf die Herrschaft verzichtete, als sein Sohn Heinrich auf Grund der Unterwerfung und durch List (mit dem goldenen Pfluge) vom Kaiser eine neue Herrschaftsbasis in Schwaben gewann. Den Akt der Verifizierung dieser Tradition und damit die Objektivierung welfischen Bewußtseins vollzog Heinrich der Schwarze, der das mündliche Erzählgut über Eticho (*a longevus audiens ea que superius dicta sunt de Ethicone primo*) auf seine Tatsächlichkeit hin überprüfen ließ und nach erfolgreicher Nachforschung durch die Errichtung einer Kirche über Etichos Grab zur sichtbaren, verbindlichen Familientradition machte. Die öffentliche Ehrung, die Heinrich dem Bischof Konrad von Konstanz, seinem Verwandten, bei dessen Erhebung erwies, diente dem gleichen Anliegen und Ziel. Es ist gewiß kein Zufall, daß auf Heinrichs des Schwarzen Bemühungen um die Ahnen seines Geschlechtes bald die schriftliche Fixierung der welfischen Hausüberlieferung folgte. Von diesem Prozeß der Verschriftlichung geben die *Genealogia Welforum* und die „sächsische Welfenquelle“ in je eigener Weise Zeugnis. Die schriftliche Fixierung der welfischen Hausüberlieferung steigerte den Prozeß der Bewußtwerdung des Geschlechtes entscheidend und forderte so lange neue Entwürfe der welfischen Geschichte heraus, als das Geschlecht im Aufstieg begriffen war. Das Selbstverständnis, das je neue Bewußtseinsstufen durchstieg, verlangte nach einer Klärung der Ursprünge des welfischen Geschlechtes. So versteht sich die Erforschung der welfischen Vergangenheit *in diversis chronicis et historiis sive antiquis privi-*

<sup>19</sup> Vgl. K. Hauck, Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter, *MIÖG* 62 (1954) 121 ff., Neufassung in: *Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter (Wege der Forschung 21, 1961)* S. 165 ff.; „Spitzenahn“: S. 126 bzw. S. 173; ders., *Heldendichtung und Heldensage als Geschichtsbewußtsein, Alteuropa und die moderne Gesellschaft, Festschr. f. Otto Brunner* (1963) S. 118 ff.

legiis<sup>20</sup>, die der Verfasser der *Historia Welforum* nach seiner eigenen Aussage vorgenommen hat.

Mit dem Beginn der schriftlichen Fixierung der welfischen Hausüberlieferung setzt jene Phase der welfischen Geschichte ein, in der das Geschlecht nach seinem neuerlichen Aufstieg im Zeitalter des Investiturstreites unbestritten das mächtigste Adelsgeschlecht im Reich gewesen ist. Daß die Welfen in dieser Phase, die mit Heinrich dem Schwarzen einsetzte, die höchste Herrschaft, das Königtum, anstrebten, ist bekannt. Kaum aber hat man bisher versucht, dieses Streben auf dem Hintergrund des Selbstverständnisses der Welfen zu sehen, es von ihm her zu verstehen und zu beurteilen. Erst wenn man dies tut, treten die Leistungen Heinrichs des Schwarzen, die für den Eintritt der Welfen in die Zeit ihrer größten Geschichtsmächtigkeit im Mittelalter entscheidend geworden sind, ins helle Licht. Es sind vor allem Leistungen, die Heinrichs eigene Familie und das ganze Welfengeschlecht betreffen:

Einmal die Verheiratung der Tochter Judith mit dem staufischen Herzog Friedrich II. von Schwaben und der Tochter Sophia mit dem Herzog Berthold III. von Zähringen sowie die Absprache der Vermählung des Sohnes Heinrich (des Stolzen) mit Gertrud, der Tochter Lothars von Supplinburg<sup>21</sup>;

zum andern die Aktualisierung des Ahnengedächtnisses in der Suche nach Etichos Grab und in der Sorge um eine würdige Bestattung dieses Ahnen, in der öffentlichen Ehrung Bischof Konrads von Konstanz als heiligem Vorfahren des Geschlechtes und in der Veranlassung eines Neubaues der Klosterkirche von Weingarten<sup>22</sup>, in der zahlreiche welfische Vorfahren seit Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ ihr Grab gefunden hatten, in der auch Heinrich der Schwarze bestattet werden sollte, nachdem er selbst kurz vor seinem Tode in das welfische Hauskloster eingetreten war<sup>23</sup>.

Hatte die Aktualisierung des Ahnengedächtnisses die Verschriftlichung der welfischen Hausüberlieferung zur Folge, so wirkte sich die Meisterschaft in der Heiratspolitik insofern aus, als die Welfen nunmehr zentral ins politische Spiel kamen. Man weiß, daß Heinrich der Schwarze die Königswahl von 1125 wesentlich zu beeinflussen verstand, aus der Lothar von Supplinburg, der zukünftige Schwiegervater seines Sohnes Heinrich (des Stolzen), als neuer Herrscher hervorging, während sein Schwiegersohn, der salische Kaiserenkel Friedrich von Schwaben, den kürzeren zog<sup>24</sup>. Heinrichs Welfenstolz also begründete den welfischen Herrschaftsanspruch und setzte so den Beginn des staufisch-welfischen Gegensatzes.

<sup>20</sup> Hist. Welf. c. 1, ed. E. König (wie Anm. 7) S. 2.

<sup>21</sup> K. Schmid (wie Anm. 8) S. 80f.

<sup>22</sup> Annales Welfici Weingartenses a. 1124, ed. E. König, Schwäb. Chron. d. Stauferzeit 1 (1938) 88; vgl. K. Hecht, Die mittelalterlichen Bauten des Klosters, in: Weingarten 1056—1956, Festschr. z. 900-Jahr-Feier des Klosters (1956) S. 284.

<sup>23</sup> Hist. Welf. c. 15, ed. E. König (wie Anm. 7) S. 28; die Weingartener Handschrift hat den Zusatz: *monachum professus in extremis suis*; vgl. ebd. S. 116 Anm. 94 und Beischrift zum Stammbaum nach S. 154, Heinrich den Schwarzen betreffend; desgl. MGSS 21, 463. Zum welfischen Familienbegräbnis in Altdorf Weingarten s. unten Anm. 36.

<sup>24</sup> Vgl. W. Bernhards, Lothar von Supplinburg (wie Anm. 6) S. 121 ff.

Der Vorgang der Bewußtwerdung des Geschlechtes spiegelt sich exemplarisch in der Annahme eines Namens. Wird doch ein Geschlecht durch den Namen bezeichnet. Indem es einen Namen annimmt und trägt, bekennt es sich zu sich selbst und tritt in seiner Individualität in Erscheinung. Wir sind gemeinhin gewohnt, von „den Welfen“ zu sprechen, ohne uns darüber im klaren zu sein, daß die Bezeichnung „Welfen“ nicht von vornherein selbstverständlich ist. Schon die Frage, wann die Welfen diesen ihren Namen, unter dem sie als eines der berühmtesten Geschlechter der abendländischen Geschichte bekannt sind, angenommen haben, wirft das Problem der Existenz und der Geschichte dieses Geschlechtes in aller Schärfe auf. Und es leuchtet ohne weiteres ein, daß die geschichtliche Existenz des Welfengeschlechtes mit dem Selbstverständnis der Welfen „als Welfen“ wesentlich zusammenhängt.

Die hochmittelalterlichen welfischen Bewußtseinszeugnisse lassen deutlich erkennen, daß die Welfen ihren Namen nicht in einer frühen Zeit ihrer Geschichte und nicht an einem bestimmten Tag erhalten haben. Vielmehr können wir dank der dichten und vielfältigen welfischen Bewußtseinstradition verfolgen, wie lange es gedauert hat, bis die Welfen ihren Namen als Kennzeichen ihres Familienbewußtseins erhielten und trugen. Erst die Aufeinanderfolge einer ganzen Reihe von Mitgliedern des Geschlechtes mit Namen „Welf“ im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert<sup>25</sup> führte dazu, daß dieser Name vorherrschend und für das ganze Geschlecht charakteristisch wurde. Sich bildende Sagen über die Herkunft des Namens „Welf“ zeigen an, daß dieser Name langsam eine das Geschlecht bezeichnende und bestimmende Qualität bekam. Als dann der alte Welf aus der Zeit Karls des Großen vielleicht in Thegans Vita Hludowici wieder entdeckt worden ist, war die Zeit gekommen, in der der Spitzenahn Welf und die lange Reihe der anderen Ahnen namens Welf für das Geschlecht namengebend wurden. Bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts hat Otto von Freising in den Gesta Friderici von der berühmten Familie der Welfen von Altdorf (*Gwelforum de Aldorfo*) gesprochen<sup>26</sup> und damit erstmals — soweit wir sehen — den Welfennamen als Bezeichnung für das Welfengeschlecht gebraucht.

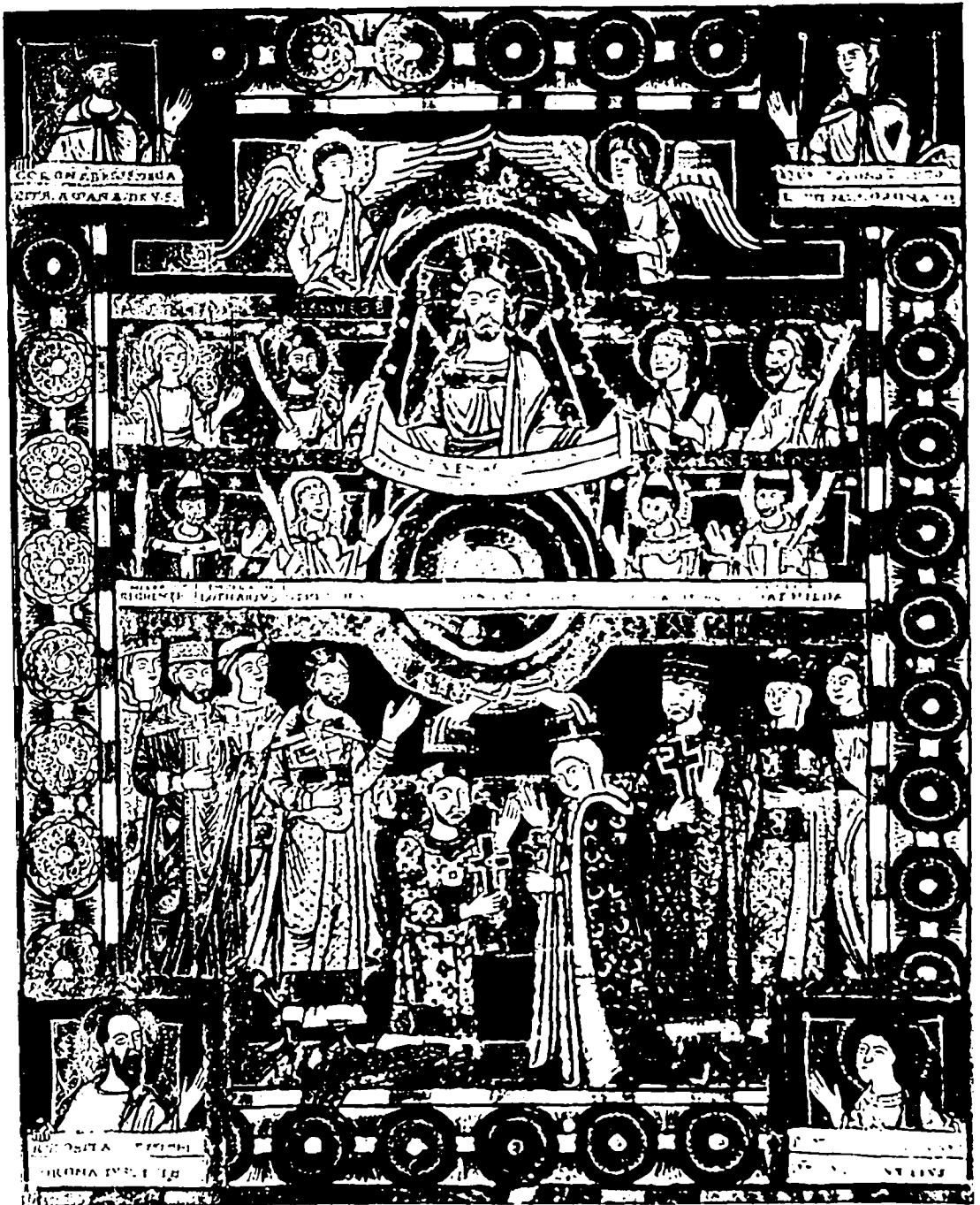
Sind also die Welfen im 12. Jahrhundert zu ihrem Namen gekommen und recht eigentlich zu „Welfen“ geworden, so ist dies höchst überraschend, weil man davon bisher merkwürdigerweise keine Notiz genommen hat. Doch ist zu bedenken, daß ein Adelsgeschlecht wie das welfische eine lebendige Größe darstellt, die wie alles Lebendige dem Wandel, dem Entstehen und Vergehen unterworfen ist. In den Filiationsfolgen durch die Zeit hindurch, in denen sich ein Geschlecht zuweilen weit verzweigt oder teilweise auch verloren hat, spielt im Hinblick auf seine historische Erscheinung die Bewußtseinstradition eine bisher noch kaum erkannte und erforschte Rolle<sup>27</sup>. Einen besonderen Grad geschichtlicher Relevanz erreichte die

<sup>25</sup> Von Welf II. bis Welf V. folgten einander unmittelbar fünf Angehörige des Geschlechtes namens Welf in der Herrschaft, vgl. B. Sepp, *Stammbaum der Welfen* (1915) Tab. I/II mit Anm. 37 ff.

<sup>26</sup> Wie Anm. 5.

<sup>27</sup> K. Schmid, *Gebüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein* (wie Anm. 1). Vgl. neuerdings die aufschlußreiche Studie von G. Duby, *Structures de parenté et noblesse. France du nord XI<sup>e</sup>—XII<sup>e</sup> siècles*, *Miscellanea Mediaevalia in memoriam Jan Frederik Niermeyer* (1967) S. 149 ff.





Krönungsbild aus dem Gmundener Evangeliar Heinrichs des Löwen  
(Aufnahme Warburg Institute London)



Bewußtseinstradition, wenn ein Geschlecht durch einen gültigen Namen gefaßt erscheint, der es in seiner Einmaligkeit von anderen Geschlechtern unterscheidet, einen Namen, unter dem es in die Geschichte einging. Unser Blick auf die lebendige Bewußtseinsgeschichte alter Geschlechter mag deshalb die nötige Weite und Schärfe vermissen lassen, weil die Familien- und Geschlechternamen im Laufe der Zeit immer fester und schließlich, ihres Sinn- und Bedeutungsgehaltes mehr und mehr entleert, geradezu starr geworden sind. Durch die juristische Festlegung und öffentliche Überwachung der Weitergabe der Familiennamen konnte der Eindruck entstehen, Geschlechter und Familien hätten ganz selbstverständlich und seit eh und je ihre eigenen Namen getragen. Daß dem indessen keineswegs so gewesen ist, hat das Beispiel der Welfen gezeigt. Deren Geschichte weist unverkennbar mehrere Phasen auf. Eine solche erstreckt sich auf den Gang des Geschlechtes bis zu seiner Bezeichnung durch den historisch relevanten Namen, eine andere Phase hinwiederum auf seine Geschichte in der Zeit nach der Namengebung. Wie wichtig die Namengebung für das geschichtliche Verständnis eines Geschlechtes ist, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von den frühmittelalterlichen „Welfen“ nur deshalb mit Berechtigung die Rede sein kann, weil im hohen Mittelalter in einer Filiationsfolge des hochmittelalterlichen Geschlechtes der Welfenname dominierend und durch die Entdeckung des Spitzenahns Welf zum Geschlechternamen geworden ist. Auf Grund der „Leitnamen“, d. h. der am häufigsten in den einzelnen Geschlechtern weitergegebenen Namen<sup>28</sup>, könnten die frühmittelalterlichen „Welfen“ besonders im Hinblick auf die hochburgundischen Könige namens Rudolf nicht weniger treffend „Rudolfinger“ oder wegen des öfters vorkommenden Namens Konrad auch „Konradiner“ genannt werden. Jedenfalls tritt der Name „Welf“ bei den frühmittelalterlichen „Welfen“ nicht häufiger als die Namen „Rudolf“ und „Konrad“ auf. Welche Problematik der Welfenname in bezug auf die frühmittelalterlichen „Welfen“ in sich birgt, wird nicht zuletzt aus der welfischen Hausüberlieferung ersichtlich, deren älteste bekannte Gestalt nicht etwa einen „Welf“ als Spitzenahn des Geschlechtes kennt, sondern einen „Eticho“. Mit dem „Etichonen“-Namen, an den man hier sogleich denkt, verhält es sich aber nicht anders als mit dem „Konradiner“-Namen: beide sind bereits für bekannte frühmittelalterliche Adelsgeschlechter reserviert<sup>29</sup>.

Was die in Betracht gezogenen Bezeichnungen „Rudolfinger“ und „Konradiner“ angeht, so ist darauf hinzuweisen, daß aus der St. Galler Überlieferung ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen König Konrad I. und dem welfischen Grafen Rudolf, d. h. zwischen den „Konradinern“ und den älteren „Welfen“, zu erschließen ist. Wie Konrad I. so fand sich auch Graf Rudolf bereit, für die Missetaten, die seine Vorfahren Warin und Ruthard dem hl. Abt Otmar von St. Gallen einst zugefügt hatten, Sühne zu leisten<sup>30</sup>. Indessen gingen die Namen der beiden fränki-

<sup>28</sup> Ober „Leitnamen“ und „Nachbenennung“ vgl. F. v. Klocke, Die Filiation, ihre Konjektur und Injektur, Familie und Volk 4 (1955) 130 ff. 168 ff. 200 ff.

<sup>29</sup> Vgl. F. Vollmer, Die Etichonen, in: Stud. u. Vorarb. z. Gesch. d. großfränkischen u. frühdeutschen Adels (Forsch. z. oberrhein. Landesgesch. 4, 1957) S. 137 ff.; I. Dietrich, Das Haus der Konradiner (Diss. Masch. Marburg 1952).

<sup>30</sup> Ekkehart berichtet in den Cas. s. Galli c. 16 u. 21 (wie Anm. 17) S. 62 f. und 79 f., König Kon-

schen Sachwalter in Alemannien, Warin und Ruthard, weder in das Geschlecht der „Konradiner“ noch der „Welfen“ ein. Das Wissen um die dem hl. Otmar zugefügte Schmach, das über Generationen hinweg die Nachfahren der Übeltäter belastete, mag der Grund dafür gewesen sein. So versteht es sich, daß in der Tradition welfischen Bewußtseins zwar die Namen dieser Vorfahren verständlicherweise fehlen, aber die Rede vom schlechten Omen blieb, das am Beginn des Geschlechtes gehaftet habe. Erst Burchard von Ursberg konkretisierte die vagen Andeutungen der *Historia Welforum* von der anfänglichen Abscheulichkeit des Welfennamens durch den Rückgriff auf die St. Galler Tradition, durch die Nennung der Übeltäter als Vorfahren des Geschlechtes<sup>31</sup>.

Nach diesen Bemerkungen drängt sich die Frage auf, wie das frühmittelalterliche Geschlecht der „Welfen“, das in der Karolingerzeit so viel von sich reden machte, auf Grund von Bewußtseinskriterien einzuschätzen ist. Der Welfenname hatte damals offenbar noch nicht den Charakter einer Geschlechtsbezeichnung; auch scheint seine Beliebtheit nicht auffallend groß gewesen zu sein. Weder war Welf der allein vorherrschende „Leitname“ in den ältesten bekannten Filiationsfolgen des Geschlechtes, noch tritt der Name Welf bei den sog. burgundischen „Welfen“ hervor, die in vier aufeinanderfolgenden Generationen Könige namens Rudolf und Konrad gestellt hatten, noch auch kannte die Bewußtseinsstradition der sog. süddeutschen „Welfen“, die das Erzählgut von Eticho und dessen Sohn Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ bewahrt hatte, zunächst den Spitzenahnen Welf. Die hervorragenden „Welfen“ der Karolingerzeit hießen denn auch nicht Welf, sondern Konrad, Hugo und Rudolf. Die „Welfen“ scheinen also in der Karolingerzeit ein recht locker gefügtes Geschlecht dargestellt zu haben, dessen Eigenbewußtsein noch weithin geöffnet und daher noch kaum festgelegt gewesen sein dürfte, obschon Angehörige des Geschlechtes hohe Stellungen königlichen Dienstes innehatten und zu den einflußreichsten Magnaten des Reiches gehörten. Man wird angesichts dieses Erscheinungsbildes am besten von einer mächtigen, durch Verwandtschaftsbande zusammengehaltenen Adelsippe sprechen, die bezeichnenderweise auf der politischen Bühne auftauchte, als die „Welfin“ Judith Kaiserin wurde, und so lange von der Königsnähe profitierte, als die königlichen Nachkommen der Kaiserin Judith und der Königin Hemma ihren „welfischen“ Verwandten gewogen waren. Doch der „Welfe“ Rudolf und andere Adelige, die in der Königsnähe und im Königsdienst emporgestiegen waren, griffen bald selbstherrlich nach der Königskrone (888). So ging mit Rudolf aus der weitverzweigten, durch Königsverwandtschaft ausgezeichneten karolingischen „Welfensippe“ ein Königsgeschlecht hervor, die sog. burgundischen „Rudolfinger“<sup>32</sup>, die bis zum Erlöschen ihres Mannesstammes (1032)

---

rad (I.) habe seine Schuld dem hl. Otmar gegenüber *uti filius carnificum illorum* (nämlich Ruthards und Warins) *pro reatu in eum quasi proprio* (c. 21) zu sühnen gesucht, *nam parentes ejus erant, qui eum vexaverant* (c. 16). Und Rudolf, der Sohn des Grafen Welfhard, *cum ejusdem quidem propitiae fuerit* (c. 21), habe das gleiche getan.

<sup>31</sup> Siehe oben S. 396 und S. 397.

<sup>32</sup> Die von Th. Schieffer bearbeiteten Urkunden der burgundischen Rudolfinger (*Diplomata et acta regum Burgundiae ex stirpe Rudolphina*) sind im Druck; vgl. H. Grundmann, *MGH-Berichte* 1965/66 u. 1966/67, DA 22 (1966) IX und 23 (1967) XI. Über das hochburgundische Königtum

im Königreich Hochburgund regierten. Noch ein anderes Geschlecht aber nahm von der karolingischen „Welfensippe“ seinen Ausgang, jenes Geschlecht nämlich, das den Welfennamen weitertrug, um ihn im 11. Jahrhundert zum dominierenden „Leitnamen“ des oberschwäbischen Welfengeschlechtes zu machen. Im 12. Jahrhundert erhielt dann der Welfenname die Qualität eines Geschlechternamens und ging damit in die Geschichte ein. Ein solches Gewicht sollte dieser Name bekommen, daß nicht nur alle bekannten Nachfahren, sondern auch alle bekannten Vorfahren der Welfen des 12. Jahrhunderts unter diesem stolzen Namen der Geschichte angehören.

Es kann nicht unbemerkt bleiben, daß die Welfen im Vergleich zu den übrigen Adelsgeschlechtern des hohen Mittelalters einen ungewöhnlichen Geschlechtsnamen tragen. Er ist von einem Personennamen (Welf<sup>33</sup>) gebildet und bezeichnet somit eine Personengemeinschaft (Welfen), während die anderen Adelsgeschlechter die Namen ihrer Herrschaftssitze, ihrer Stammburgen, als Geschlechterbezeichnungen übernahmen wie etwa die Zähringer, Wittelsbacher, Habsburger und Zollern. Die Benennung der Adelsfamilien nach ihren Stammsitzen ist ein Ausdruck der Bindung der Geschlechter an ihre Herrschaft. Diese Bindung lag im Zuge des sog. „Verherrschlichungsprozesses“<sup>34</sup> und hat zur Formierung des Adels in fester gefügte Geschlechter wesentlich beigetragen, in Geschlechter, die durch den Namen ihres jeweiligen Herrschaftsmittelpunktes bezeichnet waren.

Nun wäre es gänzlich verfehlt anzunehmen, der allgemeine Vorgang der herrschaftlichen Konzentration im Adel, der die Ausbildung sitz-, d. h. herrschaftsbezogener Geschlechternamen mit sich brachte, hätte die Welfen nicht erfaßt. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Der Aufbau einer Adels Herrschaft von einem örtlichen Zentrum her, dem dann auch die Qualität eines Bewußtseinszentrums zukommen sollte, läßt sich am Beispiel der Welfen in der eindrucksvollsten Weise verfolgen. Die welfische Adelsherrschaft<sup>35</sup> mit ihrem Kern in Oberschwaben verdient sogar besonderes Interesse, weil ihre Anfänge in eine verhältnismäßig frühe Zeit zurückreichen. Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ ist es gewesen, der in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts (um 935?) in Aldorf im Schussengau jenes welfische Eigen-

---

zuletzt: J.-Y. Mariotte, Le royaume de Bourgogne et les souverains allemands du Haut Moyen Age (888—1032), Mémoires de la Soc. pour l'Hist. du Droit et des Institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands 23 (1962); L. Dupraz, L'avènement de Rodolphe I et la naissance du royaume de Bourgogne transjurane, Schweiz. Z. f. Gesch. 13 (1963) 177 ff.; H. E. Mayer, Die Alpen und das Königreich Burgund, in: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters (Vorträge und Forschungen 10, 1965) S. 57 ff.

<sup>33</sup> Dabei ist zu bemerken, daß „Welf“ die Kurzform des Namens „Welfhard“ ist, der sich für Welf II. bis Welf VI. belegen läßt, vgl. E. König (wie Anm. 7) S. 98 Anm. 7.

<sup>34</sup> Vgl. G. Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand, in: Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters (1943) S. 55 ff., Neudruck in: Herrschaft und Staat im Mittelalter (Wege der Forschung 2, 1956) S. 225 ff.

<sup>35</sup> In diesem Zusammenhang ist die Bezeichnung „Welfenstaat“ erwähnenswert: K. Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer 2 (Schriften der Monumenta Germaniae historica 10, 2, 1951) 468; vgl. H. Werle, Titelherzogtum und Herzogsherrschaft, ZRG Germ. Abt. 73 (1956) 264 ff.; neuerdings: F. Prinz, Bayerns Adel im Hochmittelalter, Z. f. bayer. Landesgesch. 30 (1967) S. 61 ff.

kloster gegründet hat, das für lange Zeit zur Begräbnisstätte der Welfen werden sollte<sup>36</sup>. In unmittelbarer Nähe des welfischen Hausklosters, das später bei seiner Erneuerung den Namen Weingarten erhielt, entstanden auch die welfischen Herrschaftssitze Altdorf und Ravensburg. Was die enge Verbindung von Burg, Hauskloster und Erbbegräbnis für das Bewußtsein des Geschlechtes bedeutete, kann vielleicht am besten der Sinn der Begriffe „Sammlung“, „Versammlung“ und „Vergegenwärtigung“ andeuten. Nicht vieler Worte bedarf es, um den damit eingeleiteten Strukturwandel des Welfengeschlechtes darzulegen. Es genügt schon, die jeweilige Struktur des Geschlechtes vor und nach dem Wandel kurz zu charakterisieren: Aus der locker gefügten Welfensippe wurde das fest verankerte Welfenhaus.

Der größte Zeugniswert der welfischen Hausüberlieferung des 12. Jahrhunderts ist wohl darin zu sehen, daß sie in ihrer ältesten faßbaren Gestalt bis auf jene Personen zurückreicht, mit denen der Aufbau der lokal gebundenen welfischen Adels-herrschaft tatsächlich einsetzt, mit Eticho und Heinrich zu Beginn des 10. Jahrhunderts, dann aber in den folgenden Gestaltungen immer tiefer in die Vergangenheit hineinstößt, in die Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, Anhaltspunkte sucht und findet sogar im Altertum, in der Römerzeit, ja zurückgreift bis zu den Trojanern, von denen die Franken und auch die Welfen abstammten hätten. Alle diese höchst aufschlußreichen und durchaus ernst zu nehmenden Anstrengungen, die Geschichte des Geschlechtes bis in die graue Vorzeit hinein zu erhellen, dürfen und können indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die dem Vater Eticho und seinem Sohn Heinrich zugeschriebenen Taten für die Bewußtseins-tradition des Geschlechtes grundlegend gewesen und trotz allen späteren Modifizierungen grundlegend geblieben sind. Es kann kein Zweifel sein: die schwerwiegendste und schwierigste Frage der Geschichte des Welfenbewußtseins betrifft den Überlieferungskern um Eticho und Heinrich. Schwerwiegend ist diese Frage, weil die Eticho-Heinrich-Überlieferung in der Welfengeschichte eine unverkennbare Zäsur setzt, und schwierig ist sie, weil die mit der „welfischen“ Kernüberlieferung verbundenen Namen Eticho und Heinrich paradoxerweise den „Welfen“-Namen ganz und gar vermissen lassen.

Der fast befremdlich erscheinende Befund, daß nach dem ältesten Zeugnis der welfischen Hausüberlieferung nicht die berühmten welfischen Großen der Karolingerzeit, sondern allgemeineschichtlich unbedeutende Männer des beginnenden 10. Jahrhunderts an der Spitze des Geschlechtes stehen, will in doppelter Hinsicht gewertet sein: im Hinblick auf die Personen und auf die Herrschaft. Personen und Herrschaft bestimmen ja als Träger des adeligen Geschlechtes in erster Linie dessen Tradition. Sie hängt von der Kontinuität der Personen und der Herrschaft entscheidend ab: von der genealogischen Kontinuität also und der Herrschaftskontinuität. Nun erweist sich im Falle der welfischen Hausüberlieferung die Herrschaftskontinuität für die Bildung der Tradition des Geschlechtes zunächst offenbar als

---

<sup>36</sup> E. König, *Die süddeutschen Welfen als Klostergründer* (1934) bes. S. 11; über die Welfengrablage ebd. S. 20; Ch. F. Stälin, *Württembergische Geschichte* 1 (1841) 556 und 558 sowie 2 (1847) 251.

ausschlaggebend. Das Wissen um die Anfänge des Geschlechtes reicht denn auch zurück in die Zeit des Aufbaues der Herrschaft in Oberschwaben zu Beginn des 10. Jahrhunderts. Der Herrschaftsaufbau umfaßte die Schaffung eines Zentrums, bestehend aus Herrschaftssitz, Hauskloster und Erbbegräbnis. Die Träger dieser eigenen, konzentrierten, dauerhaften und stetig wachsenden Herrschaft von Eticho und Heinrich an bildeten ein Geschlecht, dessen Tradition herrschaftsgebunden war. Von der Herrschaftskontinuität her versteht sich nicht nur die älteste Gestalt der welfischen Hausüberlieferung, sondern auch die Stellung, die Eticho als Spitzenahn und sein Sohn Heinrich als Begründer der Herrschaft durch den großen Landgewinn in Schwaben wie als Stifter des Eigenklosters Altdorf in der Geschichte des Geschlechtes innehatten.

So eindeutig nun aber das älteste welfische Traditionsbewußtsein durch die Herrschaftskontinuität bestimmt ist, so erschöpft es sich doch keineswegs in seiner Bindung an die Herrschaft. Denn der älteste Überlieferungskern des Traditions-gutes, der sich mit den Vorfahren Eticho und Heinrich verband, weist in zentraler Weise Beziehungen zu einem Kaiser auf: in mehrfacher, in dreifacher Weise sogar, und zwar in Entsprechung zu den drei beteiligten Personen. Danach verabscheute es der Vater Eticho, Mann des Kaisers zu sein; er war stolz auf seine Freiheit und seinen Adel in der „Kaiserferne“. Seine Tochter indessen wurde die Gemahlin des Kaisers, willigte also in die „Kaiserheirat“ ein. Und sein Sohn Heinrich wurde gegen den Willen des Vaters Mann und Freund des Kaisers; er bekannte sich zur „Kaisergefolschaft“ und nahm die „Kaiserunterwerfung“ auf sich. Diese Kaiserbeziehungen, die dem ältesten welfischen Erzählgut eine besondere Note geben, wollen nicht recht in die Situation des beginnenden 10. Jahrhunderts passen, da zu jener Zeit weder ein Kaiser als Partner der welfischen Vorfahren in Frage kommt noch Eticho und Heinrich so bekannte Magnaten gewesen sind, daß die Annahme gerechtfertigt oder auch nur wahrscheinlich wäre, ein Kaiser oder überhaupt ein Herrscher habe mit ihnen in enger Beziehung gestanden. Die Unsicherheit der zeitlichen Einordnung dieser Überlieferung zeigt sich schon in der Behauptung der Genealogia Welforum, Etichos Tochter Hildegard sei die Gemahlin „Kaiser“ Ludwigs des Stämmers geworden. Man wußte wohl nur noch von der „Kaiserheirat“ einer Welfentochter; vielleicht auch war der Name dieses Kaisers, nämlich Ludwig, nicht in Vergessenheit geraten. Aus diesem vagen Wissen ist dann, sicherlich um den zeitlichen Zusammenhang mit Eticho, dem Vater der welfischen Kaiserin, wenigstens einigermaßen zu wahren, die Annahme der Heirat einer in der zeitgenössischen Überlieferung nicht bezeugten Welfentochter Hildegard mit dem angeblichen „Kaiser“ Ludwig dem Stämmler geworden. Die Kaiserbeziehungen Etichos und Heinrichs wurden vollends anachronistisch und verzerrt, als Judith, die Tochter Welfs und Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, den welfischen Geschichtsschreibern des 12. Jahrhunderts bekannt geworden ist. Da diese am inneren Zusammenhang des Erzählgutes von der „Kaiserferne“ des Vaters, der „Kaiserheirat“ seiner Tochter und der „Kaiserunterwerfung“ seines Sohnes festhielten, rückten Eticho und Heinrich mit Judith in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Der Verfasser der „sächsischen Welfenquelle“ brachte die ihm bekannte Überlieferung von Eticho und Welf in Einklang, indem er einen doppelnamigen Eticho-

Welf als Vater der Kaiserin Judith ausgab. Der Verfasser der *Historia Welforum* hingegen löste das Problem der beiden Überlieferungen dadurch, daß er Eticho zum Sohn Welfs und damit zum Bruder, Heinrich aber zum Neffen der Kaiserin machte. Die kritische neuere Forschung<sup>37</sup> schließlich klammerte die „Kaiserheirat“ aus dem Erzählgut über Eticho und Heinrich aus, weil sie an dessen echtem historischen Kern festhalten wollte, die Verlegung Etichos und Heinrichs in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts jedoch nicht akzeptieren konnte, da feststeht, daß der alte Welf weder einen Sohn namens Eticho noch einen Enkel namens Heinrich hatte.

Indessen erweist sich der Lösungsversuch der bisherigen Forschung als unbefriedigend, weil der Nachweis einer großen Landbelehnung Heinrichs durch einen Kaiser (!), aber auch durch einen König im beginnenden 10. Jahrhundert nicht erbracht werden konnte. Er erweist sich zudem als methodisch bedenklich, weil der Zusammenhang des alten welfischen Erzählgutes, zu dem die „Kaiserheirat“ als integrierter Bestandteil gehörte, auseinandergerissen wurde. Da alle Versionen der welfischen Hausüberlieferung an dem inneren Zusammenhang der Kaiserbeziehungen festhalten, scheint es nicht gerechtfertigt, ihn einfach zu negieren, zumal die Überlieferung selbst einen anderen Weg weist, der zum Verständnis des alten Erzählgutes führt. Die Tatsache, daß in der Welfengenealogie nicht jene Partner der „Kaiserheirat“ erscheinen, die durch andere Quellen bezeugt sind, nämlich Judith und Ludwig der Fromme, sondern Hildegard und Ludwig der Stammer als kaiserliches Paar auftauchen, liefert den Beweis einer späteren Namenüberlagerung. Man wird daher überprüfen müssen, ob nicht auch im Hinblick auf Eticho und Heinrich eine solche spätere Namenüberlagerung vorliegt. Dabei eröffnen sich plötzlich ganz neue Perspektiven des Verständnisses der Bewußtseinsstradition unter Wahrung des Zusammenhanges der Kaiserbeziehungen im Erzählgut.

Denn auf Welf, den Vater der Kaiserin Judith, treffen die Aussagen über den freiheitsstolzen, den Kaiserhof und die Kaiserabhängigkeit meidenden Eticho in frappierender Weise zu. Ein einziges Mal nämlich nur, anlässlich der Vermählung seiner Tochter mit dem Kaiser, taucht er in den Quellen auf. Ansonsten schweigt sich die Überlieferung über den Vater der Kaiserin Judith aus, dem immerhin bei seiner Erwähnung die Titel *dux* bzw. *comes* zuerkannt wurden und der als Gemahl einer vornehmen Sächsin wohl selbst ein angesehenes Mann gewesen sein muß<sup>38</sup>. Man hat die Königsferne Welfs, die zumindest bis zum Jahr der Heirat Judiths (819) währte, mit dem Schicksal des welfischen Vorfahren Ruthard in Zusammen-

<sup>37</sup> Seit B. Sepp (wie Anm. 25) S. 1 Anm. 2 und F. Curschmann, Zwei Ahnentafeln. Ahnentaf. Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs d. L. zu 64 Ahnen (Mitt. d. Zentralstelle f. Dt. Personen- und Familiengesch. 27, 1921) S. 49; vgl. E. König (wie Anm. 36) S. 7 f.

<sup>38</sup> Der Annahme, Welf sei als „älterer Mann“ vor 825 gestorben, da seine „Witwe“ Heilwig im Jahre 825 Äbtissin des Klosters Chelles geworden ist (Translatio s. Balthildis, MGSS 15, 1, 284 f.) vgl. B. Sepp (wie Anm. 25) S. 1 Anm. 1 und J. Fleckenstein (wie Anm. 1) S. 114 mit Anm. 238, steht entgegen, daß Welfs Kinder erst nach Judiths Vermählung 819 in Erscheinung getreten (Hemmas Heirat: 827, Konrads und Rudolfs erste Bezeugung: 829) und zudem verhältnismäßig spät gestorben sind (Konrad: 863, Rudolf: 866, Hemma: 876) und daß die Äbtissin Heilwig von Chelles zwar *sacrata Deo*, aber nicht „Witwe“ genannt wird. Ein „Rückzug“ Welfs scheint angesichts der Quellenlage nicht ausgeschlossen.

hang gebracht<sup>39</sup>. Dieser einflußreiche Sachwalter des fränkischen Königs, der in Alemannien ein eigenmächtiges Regiment zum großen Leidwesen vor allem des St. Galler Abtes Otmar geführt hatte, verlor unter Karl dem Großen die Gunst des Königs und verschwand von der politischen Bühne, auf der sein Nachfahre Welf in auffallender Entsprechung nicht in Erscheinung trat. Die vage Andeutung der *Historia Welforum*, der Welfenname sei anfänglich verschmäht worden, könnte sehr wohl auf Ruthards Missetaten dem hl. Otmar gegenüber und seine Ungnade beim König Bezug nehmen, auf ein Urteil, das möglicherweise auf seinen Nachfahren Welf übertragen worden ist und diesen erbittert hat. Jedenfalls darf dem gewiß nicht unbedeutenden, aber in Distanz vom Hof lebenden Welf jenes Verhalten zugetraut werden, das dem freiheitsstolzen Eticho zugeschrieben wird, der selbst dem Kaiser gegenüber auf Unabhängigkeit pochte. Und was über Etichos Sohn Heinrich im welfischen Erzählgut gesagt wird, trifft nicht weniger trefflich auf Welfs Sohn Konrad den Älteren zu. Als Heinrich wehrhaft und mündig geworden sei, habe er sich ohne Wissen seines Vaters zum Kaiser begeben, mit diesem Freundschaft geschlossen und ihm die Lehenshuldigung geleistet, nachdem er das ganze Reich (*totius imperii vires, terminos eius circueundo et pertranseundo*) kennengelernt hatte<sup>40</sup>. Auf diese Weise wäre der Bruder der Kaiserin Judith nicht gerade schlecht charakterisiert, der in der Weite des karolingischen Imperiums als kaiserlicher Beauftragter und am Hof des Kaisers als Ratgeber in Erscheinung trat. Dazu kommt, daß der Landgewinn der Welfen in Oberschwaben durch die Belehnung von seiten des Kaisers, der nach dem Erzählgut Heinrich gelungen sein soll, weit besser in den historischen Kontext der älteren Welfen paßt. Denn unter Kaiser Ludwig dem Frommen haben die Welfen mit Konrad dem Älteren nachweislich in Oberschwaben festen Fuß gefaßt, während der Schussengau, das Kerngebiet der späteren Welfenherrschaft, noch im Jahre 816 als königlicher Fiskus bezeugt ist. Judiths Bruder Konrad tritt als erster welfischer Graf und Inhaber von Besitztiteln im Bereich der späteren Kernlande der süddeutschen Welfen auf, so daß die Forschung die Meinung vertritt, die Heirat Judiths mit Ludwig dem Frommen habe die Festsetzung der Welfen in Oberschwaben ermöglicht<sup>41</sup>.

Der Zuschnitt des alten welfischen Erzählgutes auf die geschichtliche Konstellation der Zeit Ludwigs des Frommen kann wohl nicht als Zufall gewertet werden. Er hat so viel Zwingendes an sich und ist so überzeugend, daß wohl niemand in Abrede stellen wird, der spannungsgeladene, spektakuläre Aufstieg der Welfen mit Judith habe zur Ausbildung des alten welfischen Erzählgutes von der „Kaiserferne“ des Vaters, der „Kaiserheirat“ seiner Tochter und der „Kaiserfreundschaft“ und „-unterwerfung“ seines Sohnes wesentlich beigetragen. Freilich muß dieses Traditionsgut im Laufe der Zeit verschüttet worden sein, da seine personelle und zeitliche Bindung völlig verlorenging und überlagert wurde. Schon im 12. Jahr-

<sup>39</sup> J. Fleckenstein (wie Anm. 1) S. 114 f. — Daß die Herkunftssage des Namens Welf auch mit Warins Sohn Isanbard in Verbindung gebracht worden ist, der ebenfalls die Ungnade Karls des Großen auf sich gezogen habe (vgl. B. Sepp [wie Anm. 25] S. III f.), soll nicht unerwähnt bleiben.

<sup>40</sup> Hist. Welf. c. 4, ed. E. König (wie Anm. 7) S. 8.

<sup>41</sup> Vgl. K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte (Darstellungen aus d. Württemb. Gesch. 8, 1912) S. 38; J. Fleckenstein (wie Anm. 1) S. 90.

hundert jedoch gelang es den welfischen Geschichtsschreibern, in der Wiederentdeckung Welfs und Judiths, der Kaiserin, die überlagernde Schicht wenigstens teilweise zu durchstoßen. Es verdient besondere Beachtung, daß der Verfasser der „sächsischen Welfenquelle“ bereits richtige Konsequenzen aus dem Bekanntwerden Judiths gezogen hat, als er Eticho mit Welf, dem Vater der Kaiserin Judith, identifizierte und Eticho-Welf (*Eticho vel Welfus*) nannte.

Indessen muß der Schluß auf eine Verschüttung und Überlagerung des alten welfischen Traditionsgutes nicht im Ungewissen bleiben. Er kann vielmehr durch den weiteren Verlauf der Geschichte des Verwandtenkreises um die Kaiserin Judith seine volle Bestätigung finden. Im Hinblick darauf ist festgestellt worden, „daß man gegenüber der echten Kontinuität im Westen“ (mit dem besonderen Schwerpunkt in Burgund) „im Osten geradezu von einem Bruch sprechen darf, einem Bruch wenn nicht im genealogischen, so jedenfalls im historischen Sinne“<sup>42</sup>. Tatsächlich verlieren sich mit dem Weggang Konrads des Älteren aus dem Reich König Ludwigs des Deutschen im Jahre 859, dem „Epochenjahr“ der älteren welfischen Geschichte, die Spuren der Welfen im Ostfrankenreich nach und nach: in Oberschwaben, wo Konrad gewaltet hatte, schneller als in Südalemannien und in Rätien, wo die Nachfahren des westfränkischen Rudolf wenigstens vorübergehend auftauchen und vielleicht sogar zum Zuge gekommen sind<sup>43</sup>. Über kurz oder lang aber bahnte sich im Osten erneut eine lange Zeit welfischer Königsferne an, in der jener Zweig des Geschlechtes, der vom großen und berühmten welfischen Sippenkreis in zunehmender Absonderung lebte, neue Wege des Aufstiegs suchen mußte. In der Sammlung seiner Kräfte, abgeschieden von der großen Politik des Reiches und der Stämme, wuchs ein neues Geschlecht heran, das sich in Oberschwaben immer fester einwurzelte, im 10. Jahrhundert einen bedeutenden Bischof, Konrad von Konstanz, hervorbrachte und mit Welf II. nach der Jahrtausendwende in die Reihe der mächtigsten Adelsgeschlechter des Reiches vorstieß. Nachdem Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ durch die Gründung des Haus- und Grabklosters Altdorf zur Einrichtung eines festen Herrschaftssitzes entscheidend beigetragen hatte, ist unter Welf II. die Ravensburg entstanden<sup>44</sup>.

Wenn nicht alles trügt, ist es unter dem Aspekt der Bewußtseinstradition gelungen, den alten Kern der welfischen Hausüberlieferung in seiner historischen Relevanz und Funktion zu erhellen: Die Eticho-Heinrich-Tradition enthält in der Tat einen geschichtlichen Kern. Er beruht allerdings nicht, wie die bisherige Forschung gemeint hat, in einem Geschehen, das nur des Beiwerks aus dem Sagengut einfach entledigt zu werden braucht. Vielmehr ist offenbar über dem spannungsreichen, aber ruhmvollen Aufstieg der Welfen in der Kaisernähe durch die Verknüpfung alter Sagenmotive vom Rückzug aus die Herrschaft mit zwölf Gefährten und vom Landgewinn durch Umpflügen mit einer kaiserlichen Heirat ein Erzählgut entstanden, das weiterlebte, obschon seine geschichtlichen Handlungsträger in Vergessenheit gerieten. Als es nach einer Zeit politischer Bedeutungslosigkeit dem

<sup>42</sup> J. Fleckenstein (wie Anm. 1) S. 125.

<sup>43</sup> G. Tellenbach (wie Anm. 1) S. 339 f.

<sup>44</sup> Ch. F. Stälin (wie Anm. 36) 1, 558 mit Anm. 16, dazu K. O. Müller (wie Anm. 41) S. 40.



Geschlecht gelungen war, in seiner Bindung an die Herrschaft eine neue Tradition zu begründen, hat das alte Erzählgut in der Projektion auf deren Begründer und erste Träger eine neue Verdichtung erfahren. Die Neubegründung der Tradition des Geschlechtes erfolgte demnach unter Verwendung alter Traditionsinhalte. Sie betrafen vor allem die Kaiserbeziehungen, die den Adel des Geschlechtes bestätigten und erhöhten, während die kontinuierliche Herrschaft das Traditionsbewußtsein neu begründete und über die Zeit hinweg trug. Man möchte den Neubeginn der Geschichte des Geschlechtes mit den sog. süddeutschen Welfen indessen weniger auf einen Bruch im genealogischen oder herrschaftlichen, d. h. im historischen Sinne zurückführen als vielmehr von einem Wandel sprechen, in dem die Herrschaft auf neue Weise verstanden und ergriffen wurde, in dem das Vorfahrenbewußtsein in seiner personellen Bindung zwar verlorenging, aber dennoch nicht unterging, da die neuen Herrschaftsträger die alten Namen Konrad, Rudolf und Welf weitertrugen und überdies die alte Tradition der Kaiserbeziehungen des Geschlechtes aktualisiert wurde. Bei allem tiefgreifenden Wandel ist also die Kontinuität nicht zu verkennen, auch wenn sie unterschwellig, latent, in Neues hineingeschmolzen war.

Damit kommen wir auf den Welfennamen zurück, auf die Frage, weshalb die so mächtige Adelsfamilie als „Welfen“-Geschlecht in die Geschichte eingegangen ist und ihren Namen nicht von ihrer Stammburg, wie etwa das Geschlecht der Staufer, bekommen hat. Wenn man davon weiß, welch zielstrebige Mühen die süddeutschen Welfen bei der Einrichtung ihres Herrschaftsmittelpunktes aufwandten und wie viel die Herrschaftskonzentration für die Formierung des Geschlechtes und für die Bewahrung der Haustradition bedeutete, erscheint es überaus merkwürdig, daß die Welfen im Unterschied zu allen übrigen hochmittelalterlichen Geschlechtern nicht unter dem Namen ihres Hauptsitzes geschichtlich geworden sind. Seit dem 11. Jahrhundert trugen die Welfen in Urkunden, Chroniken und Nekrologien recht häufig und abwechselnd die Beinamen „von Altdorf“ (*de Altorf*) und „von Ravensburg“ (*de Rauensburc*)<sup>45</sup>. Ja, die „sächsische Welfenquelle“ spricht sogar davon, daß die Großen, die früher nach Altdorf genannt worden waren, den Namen der Ravensburg angenommen hätten: *principes (statt princeps) de urbe Ravanesburc . . . agnomen sumpserunt, qui prius de quadam villa Altorp dicta denominabantur*<sup>46</sup>. Wenn sie dennoch als „Welfen“ und nicht als „Ravensburger“ oder „Altdorfer“ bekannt sind, so kann man ermessen, wie leidenschaftlich geradezu das Geschlecht, nachdem es in der Herrschaft fest gegründet und gefügt und einen steilen Aufstieg zu nehmen im Begriff war, nach seinen großen und berühmten Ahnen Ausschau hielt. So groß war offenbar sein Ahnenstolz, daß seine Her-

<sup>45</sup> Vgl. Ch. F. Stälin (wie Anm. 36) 2, 251 und Regesten S. 270 ff.; K. O. Müller (wie Anm. 41) S. 40 f.

<sup>46</sup> Die Bindung an „Altdorf“ kommt in der Bezeichnung Welfs VI. als *Welfo nobilis Altorfensis* und in der Formulierung *nobilitas Altorfensium* noch in der Weingartener Fortsetzung der Chronik des Hugo von St. Viktor (wie Anm. 18) sowie in der Bezeichnung der Hist. Welf. als *Chronica Altorfensium* in einer Hs. aus dem 12. Jh. deutlich zum Ausdruck. Vom hl. Konrad wird in dessen zweiter Vita gesagt: *Cuius parentes in loco qui Vetusta-villa (Altdorf) cognominatur summa dignitate floruerunt* (Vita s. Counradi altera, MGSS 4, 437).

kunft mit den Trojanern und Franken wie mit dem römischen Senatorenadel in Verbindung gebracht werden konnte. So groß war er, daß Welf, der Spitzenahn, und die stattliche Reihe der Familienangehörigen mit Namen Welf schließlich namengebend wurden. Dazu kommt, daß der Name „Welf“ das Junge eines wilden Tieres, auch eines Löwen, bezeichnet und daß der Löwe auf Siegeln und Münzen Welfs VI., Heinrichs des Stolzen und vor allem Heinrichs des Löwen als welfisches Wappentier in Erscheinung tritt<sup>47</sup>. Infolgedessen hat man Heinrichs Beinamen „der Löwe“ nicht für einen persönlichen, sondern einen das welfische Geschlecht bezeichnenden Namen gehalten, zumal da Helmold von Bosau sowohl Heinrich den Löwen als auch Heinrich den Stolzen mehrmals *Heinricus Leo* nennt<sup>48</sup>. Wenn der Löwe den Welfen aber „zur Verbildlichung ihres Familiennamens diente und ein Geschlechtszeichen darstellte“<sup>49</sup>, dann zeigt sich darin eine neue Dimension des Selbstverständnisses der Welfen, die bei der Durchsetzung und Verbreitung des Namens möglicherweise eine nicht geringe Rolle gespielt hat. Das Geschlecht in seinem Geblüts- und Herrschaftsstolz zugleich vollgültig zu bezeichnen, sollte indessen Otto von Freising vorbehalten sein, der an der bekannten Stelle des 2. Kapitels im 2. Buch seiner *Gesta Friderici* die Familie der „Welfen von Altdorf“ (*Gwelforum de Aldorfo*) mit der Familie der „Heinriche von Waiblingen“ (*Heinricorum de Gueibelinga*) konfrontierte<sup>50</sup>. Ottos von Freising Gegenüberstellung der beiden im Reich mächtigsten Geschlechter erinnert an die Parteinamen „Ghibellinen“ und „Guelfen“<sup>51</sup>, die im 13. Jahrhundert vornehmlich in Italien zu Schlagwörtern politischer Gegensätze geworden sind und voraussetzen, daß sich mit dem Welfen- wie mit dem Waiblingernamen bereits eine bestimmte Vorstellung verbunden hatte.

*Igitur potiti terra et habitatione certa confortati, nostri vires suas ultra protendere et in diversis provinciis praedia et dignitates sibi accumulare coeperunt. Unde et in tantum ditati sunt, ut, divitiis et honoribus regibus praestantiores, ipsi quoque Romano imperatori hominum facere recusabant*, so begründet der Verfasser der *Historia Welforum* den Aufstieg des Geschlechtes<sup>52</sup>. Er war überzeugt, daß in der Bemächtigung von Land und in der Kräftesammlung in sicherer Behausung

<sup>47</sup> Vgl. W. Jesse, Die Brakteaten Heinrichs des Löwen, Braunschweigisches Jahrbuch 30 (1949) 10 ff.; G. Braun v. Stumm, Der Münzfund von Merzig mit einem heraldischen Exkurs, in: Bericht 6 der Staatl. Denkmalpflege im Saarland (1953) S. 112 ff.; P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 3 (Schriften der Monumenta Germaniae historica 13, 3, 1956) 971 f. Allg. zuletzt: O. Höfler, Zur Herkunft der Heraldik, in: Festschr. f. Hans Sedlmayr (1962) S. 134 ff. bes. S. 136 u. 182 (Heinrich d. L.).

<sup>48</sup> Helmoldi presb. Bozoviensis Cronica Slavorum c. 35 56 85 u. ö., ed. B. Schmeidler, MGSS rer. Germ. (\*1937) S. 69 109 f. 166. Auch wenn Helmold c. 35 (ed. Schmeidler, S. 69) den Bayernherzog Heinrich den Schwarzen mit Welf V. verwechselt haben sollte, so ist doch von Interesse, daß er den Gatten Wulfhilds „Carulus“ nennt (*data est duci Bawariae Catulo*).

<sup>49</sup> K. Hoppe, Die Sage von Heinrich dem Löwen (Schriften d. niedersächs. Heimatbundes NF 22, 1952) S. 20 f.; vgl. P. Paulsen, Drachenkämpfer, Löwenritter und die Heinrichsage (1966) S. 90 ff. 187.

<sup>50</sup> Wie Anm. 5.

<sup>51</sup> Vgl. K. Stenzel, Waiblingen in der deutschen Geschichte (1936) S. 42 ff.; Enc. Catt. 6 (1951) 1222 ff.

<sup>52</sup> C. 1, ed. E. König (wie Anm. 7) S. 4.

der Beginn der großen Machtentfaltung der Welfen lag. Von da aus kamen sie dazu, Könige zu überragen und dem Kaiser selbst die Huldigung zu verweigern; *et viribus propriis confisi, omnes terminos suos per se magna industria et fortitudine defendebant*. Nach der Art von Königen hatten sie ihr Haus<sup>53</sup> geordnet (*domum... suam regio more ordinaverant*), ließen sie die einzelnen Hofämter durch Grafen und Grafenleiche versehen. Einer aus den Großen des Hofes vertrat die welfische *familia* als Vogt vor Königen, Herzögen und jeglichen Richtern. Im Sinne eines Vorrechtes galt der Welfenhof — einer Kirche vergleichbar — als Asyl für alle Geächteten. Der fortdauernde, ja stetig wachsende Bestand alles dessen, was zum *honor*<sup>54</sup> dieses Hofes gehörte, erfüllte den Autor der *Historia Welforum* mit Stolz. Diesen Abschnitt über den dem welfischen Geschlechte eigenen Ursprung beschließt er mit der Aufzählung königlicher Kirchen, die von den Welfen reich gemacht oder von Grund auf erbaut worden waren.

Hier ist das eigentliche Zentrum des Geschlechtes genannt: das „Haus“ (die *domus*<sup>53</sup>) der Welfen. Im Hause fanden die Generationen ihre Ordnung. Von ihm ging die Eigenkraft der Herrschaft aus und in ihm sammelte sie sich. Die Ordnung des Hauses und die Gestaltung des Hofes stellten den Ausdruck der Vollen- dung des Adels dar. Diese Vollendung wird als königliches Dasein verstanden. Das Haus aber, in dem dieses Bewußtsein heranwuchs und zur Gestaltung drängte, war der Welfensitz in Oberschwaben. Zu ihm gehörten Burg und Kloster.

✧

Noch zu Lebzeiten Welfs VI. († 1191) fand das Selbstverständnis des Geschlechtes seine Darstellung im Bild. Die Weingartener Handschrift der *Historia Welforum*, die sich in der Landesbibliothek Fulda befindet, enthält eine Darstellung des Geschlechtes nach der Art eines Baumes<sup>54</sup>. Er besteht aus einem Stamm, der in über- einander stehenden Doppelarkaden figürlich die Elternpaare der welfischen Generationenfolge zeigt, und aus Zweigen oder Ästen, die medaillonähnlich ge- gebene Bilder bekannter Welfen und Welfenabkömmlinge in typisierender Dar-

<sup>53</sup> Zur *domus imperialis*: H. Appelt, Die Kaiseridee Friedrich Barbarossas (Sitzungsber. d. österr. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 252, 4, 1967) S. 18 f.; zum *honor imperii*: ebd. S. 22 u. 31; P. R a s s o w, Honor imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas (1940, 1961).

<sup>54</sup> Cod. D 11 fol. 13<sup>v</sup>; vgl. A. Chroust, Monumenta palaeographica 3, Lief. 4 (1928) Taf. 3. Der Stammbaum ist in den 1180er Jahren entstanden, da Heinrich VI. nach Friedrichs von Schwaben Tod († 1191) das Altdorfer Erbe übernahm (wie Anm. 18). E. König datiert ihn „um 1185“, siehe Abb. in der *Hist. Welf.* (wie Anm. 7) nach S. 154; A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 1 (1961) 99: „1181/84“; W. Herderhorst, Die Braunschweigische Reimchronik als ritterlich-höfische Geschichtsdichtung, Niedersächs. Jahrb. f. Landesgesch. 37 (1965) 12: „1180 bis 1185“. Seine Behauptung indessen (ebd. Anm. 42), die Abb. finde sich nur in einer Handschrift, trifft nicht zu. Von R. Forrer, Unedierte Miniaturen, Federzeichnungen u. Initialen des Mittelalters 2 (1907) Taf. II u. S. 6, veröffentlichte Pergamentblätter weisen einen bildlichen Welfenstammbaum auf, der wahrscheinlich aus einer Weingartener Hs. stammt (vielleicht aus der *Cont. chron. Hugonis a s. Victore*, vgl. Anm. 18) — nachträglich bemerke ich, daß dies bereits H. Swarzenski (wie Anm. 67) S. 25 f. vermutet hat; über den „Guelph Family Tree“ vgl. ebd. S. 12 f.; W. Föhl, Art. Baum, in: *Realexikon z. dt. Kunstgesch.* 2 (1948) 83 f., hält den bildlichen Stammbaum der Welfen für „die Urform aller der unzähligen Stammbäume adliger und bürgerlicher Geschlechter“ von dieser Zeit an.

stellung tragen. Zu unterst ist „Welf primus“, über ihm „Eticho“ dargestellt. Die Figuren Welfs VII. und Heinrichs des Löwen füllen die letzten säulengetragenen Bogenstellungen im Stamm. Dieser wächst von Heinrich dem Schwarzen und seiner Gattin Wulfhilde an doppelt weiter, die sächsische und schwäbische Linie enthaltend. Der älteste Zweig des Stammbaums zeigt die Gestalten Judiths und Kaiser Karls des Kahlen<sup>55</sup>, während der jüngste in der Verbindung Judiths mit Friedrich Barbarossa und dessen Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, ausläuft. Der größte Bildrahmen, der für die Gestalt Kaiser Friedrich Barbarossas bestimmt war, blieb indessen leer (Abb. 1).

Diese bildliche Darstellung des Welfenstammbaumes ist — zumal angesichts ihrer Abhängigkeit vom Motiv der Wurzel Jesse<sup>56</sup> — das stärkste Symbol für die Immanenz des Bewußtseins im Geschlecht. In dieser erstaunlichen Geschlossenheit des abgebildeten Geschlechtes liegt der Akzent eindeutig auf dem Stamm. Wie das Geblüt der welfischen Vorfahren, die in der Karolingerzeit allüberall im Reich auftauchten und wirkten, vom Herrschaftsaufbau des Geschlechtes in Oberschwaben abgelöst und durch die Ablösung gleichsam bezwungen wurde, so erscheint es auch im Lebensbaum der Welfen bezwungen: gebunden und gefaßt in der Aufeinanderfolge der Generationen, die von den jeweiligen Elternpaaren repräsentiert werden. Ja, die Welfenherrschaft, um deren Fortführung willen der Sohn Azzos von Este und der Welfentochter Kunizza aus Italien in das Welfenhaus nach Oberschwaben herbeigerufen wurde<sup>57</sup>, überwand sogar den Bruch in der agnatischen Folge des Geschlechtes. Er ist auch im bildlichen Stammbaum insofern überwunden, als Azzo von Este, der italienische Adlige, in der Sukzession der Welfen geführt wird. Daß tatsächlich jedoch Welfs III. Tochter Kunizza das welfische Geblüt an Welf IV. weitergab, wird in findiger Weise so angedeutet, daß das Bild Azzos im Gegensatz zu den Bildern seiner Vorgänger und Nachfolger im linken Bogen der Doppelarkade steht, wo sonst ausnahmslos die Gemahlinnen der Welfen abgebildet sind. Damit wird ausgedrückt, daß Azzo in das Welfengeschlecht eingeheiratet hat.

Die Reihe der Arkadenwohnungen des Stammbaumes versinnbildlicht die gleiche Bewußtseinsmitte wie in der *Historia Welforum* die *domus* und die *curia*. Und die Charakterisierung dieser *domus* bzw. *curia* als einer königlichen findet ihr Gegenstück im Lebensbaum, aus dem Kaiser hervorgehen. Dieses Geschlecht versteht sich als ein solches, das nicht von Kaisern abstammt, sondern selbst Kaiser hervorbringt. Unten rechts erscheint das Bild Kaiser Karls des Kahlen, oben in der Mitte der Rahmen für das Bild Friedrich Barbarossas. Und in der Gestalt des Bischofs Konrad von Konstanz erscheint christliche Heiligkeit als Frucht welfischer Lebenskraft. In der epochalen Auseinandersetzung des 11. Jahrhunderts, im Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum hatte sich der Stolz der Welfen auf die

<sup>55</sup> Karl der Kahle ist nicht als „Gemahl“ der Judith dargestellt, wie H. Patze (wie Anm. 2) S. 113 Anm. 146 annimmt, sondern als „Sohn“. <sup>56</sup> A. Watson, *The Early Iconography of the Tree of Jesse* (1934). Vgl. H. M. Schaller, *Das Relief an der Kanzel der Kathedrale von Bitonto: Ein Denkmal der Kaiseridee Friedrichs II.*, *Arch. f. Kulturgesch.* 45 (1963) 295 ff.

<sup>57</sup> Vgl. E. König (wie Anm. 36) S. 17 f. mit Anm. 84 ff. S. 28 f.; H. Decker-Hauff, *Zur älteren Geschichte der Welfen*, in: *Weingarten 1056—1956, Festschr. z. 900-Jahr-Feier d. Klosters* (1956) S. 32.

Kraft ihres Hauses besonders durch die Taten Welfs IV. zu mächtiger Freiheit entfaltet. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn der Verfasser der *Historia Welforum nobilitas* und *libertas* als eine Einheit nennt und das vom Kaiser verliehene, durch Heinrich „mit dem goldenen Pfluge“ erworbene Land nach Bayern verlegt, obwohl es nach Ausweis der „sächsischen Welfenquelle“ eindeutig in Schwaben lag. Er wollte damit offensichtlich jeden Anschein der Abhängigkeit des oberschwäbischen Mittelpunktes der welfischen Herrschaft vom Kaiser beseitigen.

Die Überlieferung welfischen Eigenbewußtseins ist das Selbstzeugnis eines adeligen Geschlechtes, das sich ohne Krone königlich wußte. Der im Bild zum Ausdruck kommende Anspruch der Welfen, Kaiser Friedrich Barbarossa sei einer der Ihren — in der Mitte oben war sein Bild vorgesehen —, stellt die höchstmögliche Aufgipfelung von Adelsstolz dar. Man muß versuchen, diese Aufgipfelung aus der geschichtlichen Situation, aus der sie kam, zu verstehen. Bekanntlich war der alt gewordene Welf durch den frühen Tod seines Sohnes im römischen Unglückssommer des Jahres 1167 erbenlos geworden<sup>59</sup>. Und das bedeutete nichts anderes, als daß das Weiterleben seines Geschlechtes auf dem Spiele stand. Wohl erreichte damals die welfische Macht in Sachsen in der Hand Heinrichs des Löwen ihren Höhepunkt. Aber dieser hatte sich in seinem beispiellosen Aufstieg mehr und mehr vom Welfenhof in Aldorf in Oberschwaben entfernt. Das Geschlecht war geteilt, der Stamm in sich entzweit, wie auch das Bild des Stammbaums zeigt. Während angesichts der Existenzgefährdung der Aldorfer Welfensukzession das Welfenbewußtsein im Umkreis des alten Welf VI. in der Abfassung der *Historia Welforum* um 1170 zu neuer Gestaltung drängte, lag es in der Konsequenz des rigorosen, aber wirksamen und die höchste Ordnung anstrebenden Herrschertums Heinrichs des Löwen, sich mit dem Gedanken an die Krone vertraut zu machen.

Des Welfenherzogs Herrschaftsanspruch und Selbstbewußtsein fanden Ausdruck in jener Miniatur, in der eine Krönung Heinrichs des Löwen und Mathildes dargestellt ist<sup>60</sup>. Der Doppelherzog von Sachsen und Bayern und seine Gemahlin empfangen auf diesem Bilde die Krone aus Gottes Händen. Kaiser Lothar und die Kaiserin Richenza, König Heinrich II. von England und dessen Mutter, die Königin Mathilde<sup>60</sup>, sowie Heinrichs Eltern Heinrich der Stolze und Gertrud von Supplenburg, die erlauchten Vorfahren des Herzogspaares aus der sächsischen und eng-

<sup>59</sup> Vgl. F. Güterbock, Ober Otto von St. Blasien, Burchard von Ursberg und eine unbekannte Welfenquelle mit Ausblick auf die Chiavennafrage, in: *Krit. Beiträge z. Gesch. des Mittelalters*, Festschr. f. Robert Holtzmann (Eberings Hist. Stud. 238, 1933) S. 199; H. Pörnbacher, Herzog Welf VI. (Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 8, 1961) S. 28 f.

<sup>60</sup> Hs. ehem. Gmunden, Kgl. Ernst-August-Fideikommissbibliothek, Schloß Cumberland, fol. 171<sup>v</sup>. Vgl. S. H. Steinberg u. Ch. Steinberg-von Pape, *Die Bildnisse geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren* (1931) S. 98 f. u. 141, Tafelbd. Abb. 124; G. Swarzenski, *Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen*, *Städel-Jahrbuch* 7/8 (1932) 254 ff., bes. 267 u. 394 f.; F. Jansen, *Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen* (1933) S. 61 ff.; K. H. Usener u. Köllner, *Evangeliar Heinrichs des Löwen*, in: *Kunst u. Kultur im Weserraum 800—1600*, Katalog Bd. 2 (1966) 503 ff. mit weiterer Lit. — Zur Problematik allg.: E. H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies* (1957) bes. S. 336 ff.

<sup>60</sup> Zur Frage, weshalb die Mutter der Herzogin Mathilde, Eleonore von Poitou, anscheinend nicht dargestellt ist, vgl. F. v. Klocke, *Vor dem Krönungsbild und dem Grabmal Heinrichs des Löwen*, *Norddeutsche Familienkunde* 3/4 (1955) 3 ff.

lischen Verwandtschaft, sind Zeugen der Krönung. In dieser Szene gibt das Bild die Zone des „Irdischen“ in seiner auf die Herzogsfamilie bezogenen Sphäre wieder. Diese transzendiert in jene des „Himmlichen“, in der, von Aposteln und Heiligen umgeben, der göttliche Herrscher thront. Das Herzogspaar inmitten seiner königlichen und kaiserlichen Vorfahren steht durch den Empfang der Krone von Gott in der Fülle des Gottesgnadentums. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Kronen, mit denen der Herzog und die Herzogin von Gott gekrönt werden, der äußeren Gestalt nach jenen ähneln, die Kaiser Lothar und die Kaiserin Richenza wie König Heinrich von England und seine Mutter Mathilde, nicht aber Heinrichs Eltern tragen. Dieses Bild erhielt seinen Platz in einer liturgischen Handschrift, im sog. Gmundener Evangeliar Heinrichs des Löwen. Das prachtvolle, reichgeschmückte Evangelienbuch ist auf Anordnung des Herzogs für den Braunschweiger Blasiusdom geschaffen worden, den Heinrich in den Jahren 1173/75 erbauen ließ. Art und Form der Darstellung wie deren Ausführung im einzelnen erweisen den inschriftlich genannten Illuminator Hermann von Helmarshausen als einen außergewöhnlichen Künstler, der das Selbstverständnis Heinrichs des Löwen im Vollbesitz der Möglichkeiten seiner Zeit bildhaft gestaltete (Abb. 2).

Auf andere, nicht weniger bezeichnende Art zeugt der Braunschweiger Löwe vom Selbstverständnis des Herzogs. Auch wenn der Löwe das überkommene Familienkennzeichen war, so hat doch kein anderer Welfe das Löwenzeichen so bewußt zum Sinnbild seiner Herrschaft gemacht wie Heinrich der Löwe. Zur Zeit seiner größten Machtentfaltung ließ er zum Zeichen seiner Herrschergewalt das Löwenstandbild, das erste erhaltene freistehende Monument in Deutschland, errichten<sup>61</sup>. Es ist „als Marktzeichen und ‚hantgemaele‘, d. h. stellvertretendes Bildnis“<sup>62</sup>, gedeutet worden. In Bronze gegossen, steht das stolze Tier auf einem hohen steinernen Postament vor der Burg Dankwarderode, dem Herrschaftssitz des Welfenherzogs in Braunschweig: gespannt, energiegeladen, wie wenn es zum Sprung ansetzen wollte. Die Monumentalität und Einzigartigkeit des ehernen Löwenbildnisses legt geradezu den Vergleich mit dem Herzog selbst nahe, der wie schon sein Vater Heinrich der Stolze den Beinamen „Leo“ erhielt und auf seine Münzen das Bild des Löwen prägen ließ. So kraftvoll, unbeugsam und entschlossen wie der Löwe war Heinrich in der Tat: entschlossen, seinen Herrschaftsanspruch selbst dem Kaiser gegenüber durchzusetzen.

In der verschieden orientierten, mehr und mehr auseinanderklaffenden Welfentradition am Altdorfer Hof Welfs VI. und am Braunschweiger Hof Heinrichs des Löwen<sup>63</sup>, in der Zerteilung also des Geschlechtes der Welfen selbst, eröffnete sich

<sup>61</sup> Annales Stadenses auct. Alberto a. 1166, MGSS 16, 345: *Heinricus dux super basem leonis effigiem erexit* . . . Vgl. zuletzt: K. Jordan/M. Gosebruch, 800 Jahre Braunschweiger Burglöwe 1166—1966 (Braunschweiger Werkstücke 38, Reihe A, Bd. 1, 1967) mit weiteren Literaturhinweisen.

<sup>62</sup> H. Keller, Art. Denkmal, in: Reallexikon z. dt. Kunstgesch. 3 (1954) 1274. Vgl. H. Swarczewski, Monuments of Romanesque Art (o. J. [1954] S. 78 Plate 204, Fig. 472; J. Déér, The Dynastic Porphyry Tombs of the Norman Period in Sicily. (Dumbarton Oaks Studies 5, 1959) S 68.

<sup>63</sup> Heinrich und seine Gemahlin Mathilde erscheinen auf dem Krönungsbild als Angehörige des kaiserlichen und königlichen Geschlechtes, als Abkömmlinge der *regia stirps*.

für den Staufer Friedrich Barbarossa, den Verwandten der Welfen, die Möglichkeit, eine zukünftige Verbindung der beiden Mittelpunkte zu verhindern. Die Verzweiflung des alten Welf und dessen Spannung zu Herzog Heinrich ausnützend, der zur Geldzahlung an seinen Oheim für die Abtretung von Herrschaftsrechten und Gütern nicht bereit war, vermodete es Barbarossa durch bereitwillige Geldentschädigungen, die Anwartschaft auf das Altdorfer Erbe Welfs VI., des Bruders seiner Mutter Judith, für seine Familie zu sichern<sup>64</sup>. Dem Ansinnen Heinrichs des Löwen in Chiavenna, seine königsgleiche Herrschaft mit dem Besitz der Kaiserpfalz Goslar zu krönen, stand die Politik des Staufers gegenüber, in das Altdorfer Welfenerbe einzutreten, eine Politik, die das gegenseitige Einvernehmen, das durch die Hilfeverweigerung Heinrichs in Chiavenna empfindlich gestört wurde, entscheidend verschlechterte. Die Lage spitzte sich zu und trieb auf den Konflikt hin.

Indessen war es den Welfen nicht vergönnt, ihr höchstes Ziel, die Königskrone, bis zu dem geschichtlichen Augenblick, in dem sie auf der Höhe ihres Daseins in Nord und Süd ihr Herrschaftsbewußtsein in Schrift und Bild gestalten ließen, zu erreichen. Vielmehr stürzte der eine Exponent des Geschlechtes, Heinrich der Löwe, aus der Herrschaft<sup>65</sup>, während der andere, Welf VI., seinen einzigen Sohn verloren hatte. Gerade in dieser Situation liegt die Motivierung des Bewußtseins der Welfen bloß. Während Heinrich der Löwe, in Anlehnung an seine englische Königsverwandtschaft, an die sächsische Tradition seines Großvaters, des Königs und Kaisers Lothar von Supplinburg, anknüpfte, konkretisierte sich im Umkreis Welfs VI. das Selbstverständnis des Welfengeschlechtes als ein solches, das Kaiser hervorbringt. So versteht es sich, daß der Zugriff Kaiser Friedrich Barbarossas auf Altdorf, daß sein Eintritt in das süddeutsche Welfenerbe im Altdorfer Welfenbewußtsein zum Tragen kommen konnte. Man betrachtete den von der Welfin Judith geborenen Kaiser als höchste Auszeichnung des Geschlechtes, aus dem ein solcher Erbe herauswuchs. Diesen Vorgang bildete der Stammbaum der Welfen in der Weingartener Handschrift aus den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts ab. An den größten Bildrahmen im jüngsten Zweige, der das Bildnis Friedrich Barbarossas tragen sollte, wie die Umschrift auf dem Bildrand sagt, ist das Bild des kaiserlichen Sohnes, Herzog Friedrich V. von Schwaben, als letztes angeschlossen. Von den Söhnen Friedrich Barbarossas wurde nämlich er mit dem Altdorfer Erbe der Welfen betraut<sup>66</sup>. Die Tendenz welfischen Selbstverständnisses, den Kaiser als Sproß und

---

<sup>64</sup> Ottonis de S. Blasio chronica c. 21, ed. A. Hofmeister, MGSS rer. Germ. (1912) S. 28 f. — Über Welfs VI. Lebensgang nach dem Tode seines Sohnes vgl. H. Pörnbacher (wie Anm. 58) S. 29 ff.; zu seinem Verhalten im Kirchenstreit vgl. J. Mois, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.—XII. Jahrhunderts (Beitr. z. altbayer. Kirchengesch. 19, 1953) S. 295 ff.

<sup>65</sup> Über den Sturz Heinrichs des Löwen zuletzt: W. Goetz, Der Leihzwang (1962) S. 226 ff.; vgl. H. Heimpel, Art. Friedrich I., in: NDB 5 (1961) 459 ff. mit Lit.

<sup>66</sup> Am 25. Dez. 1179 urkundete der staufische Schwabenherzog Friedrich V. in Altdorf: Thurgauisches Urkundenbuch 2 (1917) Nr. 56 S. 207 ff.; vgl. F. Vollmer, Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I. (Diss. Masch. Freiburg/Br. 1951) S. 127 u. 140.

Demgegenüber fällt auf, daß Heinrich der Löwe im Welfenstammbaum ohne Gemahlin dargestellt worden ist. Da dieser nach dem Sturz des Herzogs entstanden ist (vgl. Anm. 54), bietet sich als Erklärung dafür die Vermutung an, in Weingarten sei ein Bewußtsein lebendig gewesen, auf Grund dessen der Verlust der Herrschaft, den der Sachsen- und Bayernherzog erlitt, als ein gleich-

Erben der Welfen zu feiern, spricht sich auch darin aus, daß in der gleichen Handschrift der *Historia Welforum* die bekannte Miniatur enthalten ist, die den Kaiser Friedrich I. zwischen seinen Söhnen Heinrich und Friedrich in vollem Ornat auf dem Throne sitzend darstellt<sup>67</sup>. Daß dieses Bild rechts neben dem links stehenden Welfenstammbaum in der Weingartener Handschrift unmittelbar vor dem Text der Welfengeschichte seinen Platz hat<sup>68</sup>, diese Tatsache spricht für sich. Sie kündigt vom Kaiser als dem Erben der Welfen, sie kündigt vom Kaiser als dem Herrn des Adels, auch des welfischen. In der Krise des staufischen Imperiums nach dem Tode Heinrichs VI. ist dann der Sohn Heinrichs des Löwen als Otto IV. zum König- und Kaisertum aufgestiegen. Doch sollte seine königliche und kaiserliche Herrschaft für das mittelalterliche Welfengeschlecht eine Episode bleiben.

Was das welfische Selbstverständnis so eindrucksvoll kennzeichnet, ist das dem Welfengeschlecht in größter Dichtigkeit immanente Adelsbewußtsein, das einen königlichen Anspruch in sich selbst trug. Daher rührt die besondere Eigenmächtigkeit, in der dieses Bewußtsein auf die Wirklichkeit des Welfengeschlechtes ausgriff. Welche Stärke jedoch dem in der Herrschaft und im Hause fixierten Geschlechte innewohnte, das ein solches Bewußtsein schuf, trug und tradierte, läßt sich daran ermesen, daß es einem späteren Geschichtsschreiber möglich war, die Kennzeichnung des Welfengeschlechtes aus seiner durch Verbundenheit und Distanz zugleich bestimmten Sicht auf eine Weise zu geben, in der Wesen und Wirklichkeit des Bewußtseins in einem gefaßt wurden. In den folgenden Worten beschreibt, umschreibt Burchard von Ursberg die *generatio Welfonum: inclita fuit et nobilissima et Deo semper devota Romanæque ecclesie semper assistens et imperatoribus sepe resistens*<sup>69</sup>.

In dieser Spur hat sich das mittelalterliche Geschlecht der Welfen in die europäische Geschichte eingegraben.

---

zeitiger Verlust der geschichtlichen Existenz seines Geschlechtes betrachtet wurde, das ja als ein „herrschendes“ bildlich dargestellt wurde. Im übrigen mag das Exil Heinrichs in England (vgl. A. L. Poole, *Die Welfen in der Verbannung*, DA 2 [1938] 129 ff.) dazu beigetragen haben, daß er und seine Nachkommen sich aus dem Gesichtskreis des süddeutschen Welfenklosters und -hofes entfernten, während der Kaiser und sein Sohn als Anwärter des Erbes das Interesse auf sich zogen.

<sup>67</sup> Steinberg (wie Anm. 59) S. 81 mit Abb. 86. Vgl. A. Knoepfli (wie Anm. 54) S. 99 f. mit Abb. 77. H. Swarzenski, *The Berthold Missal* (1943) S. 12 f.: „In 1179, Welf VI sold Weingarten, together with other Swabian possessions, to Frederick Barbarossa; the miniature, therefore, must have been executed between 1179 and 1190. Since, however, the transaction is not mentioned in the *Chronicle of the Guelphs*, which begins on the verso of the miniature, it is somewhat surprising to find the portrait of Barbarossa used as a frontispiece. Thus it can be assumed that the picture was intended as a symbolic representation of this very transaction, and it may possibly have been painted in 1179 for this occasion. In any event, it was executed earlier than the pen-drawing of the Guelph Family Tree on the verso of the preceding folio, which contains the portrait of Welf VII († 1191), . . .“

<sup>68</sup> Das Kaiserbild füllt fol. 14<sup>r</sup>, der Welfenstammbaum fol. 13<sup>r</sup> mit dem Unterschied, daß das Kaiserbild in vollen Farben prangt, während der Stammbaum eher einen unfertigen Eindruck hinterläßt, der nicht zuletzt auch durch die fehlende Figur des Kaisers hervorgerufen wird.

<sup>69</sup> Wie Anm. 16, S. 8.